



Miteinander reden

Suchtkranke Eltern
und ihre Kinder

I. Halbjahr
22. Jahrgang

1/2007

Förderung der Elternkompetenz

ERGEBNIS AUS DEM SELBSTHILFEPROJEKT

„KINDERN VON SUCHTKRANKEN HALT GEBEN“



**Liebe Freundinnen und Freunde,
liebe Leserinnen und Leser,**

das Selbsthilfeprojekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ der Bundesverbände der Betriebskrankenkassen und der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe geht nach zwei intensiven Jahren zu Ende.

Ausgangspunkt für unser Projekt war und ist die Erkenntnis, dass Sucht in der Familie ein großer Risikofaktor für Kinder und Heranwachsende darstellt. Kinder aus suchtbelasteten Familien haben ein Recht auf Unterstützung und Hilfe, unabhängig davon, ob ihre Eltern bereits Hilfeangebote in Anspruch nehmen. Kinder haben eine bessere Chance, Hilfe zu erhalten, wenn die Sensibilität in der Gesellschaft in höherem Maße vorhanden ist. Es muss in der Öffentlichkeit ein Klima entstehen, das erlaubt, das Problem „Sucht in der Familie“ anzusprechen.

Was ist in diesen zwei Projekt-Jahren geschehen? Wir haben fünf Fachtage veranstaltet – in Kassel, Kiel, Erfurt, Essen und Stuttgart – und konnten dort durchschnittlich 100 interessierte Personen begrüßen. Jeder Fachtag verlief intensiv und angeregt. Die Broschüre „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ wurde sehr gut angenommen, so dass die erste Auflage bereits vergriffen ist und nachgedruckt werden muss.

Für uns ist jetzt wichtig, Ergebnisse des Projekts in der Selbsthilfe umzusetzen. Wir haben erkannt, dass wir an diesem Thema „dran bleiben“ müssen. War zu Beginn dieses Projektes unser Wunsch, dass Selbsthilfe befähigt wird, Kindergruppen anzubieten, um unser Gruppenangebot weiterzuentwickeln, so hat sich dieser gewandelt. Immer deutlicher wurde allen Beteiligten, dass als erster Schritt Suchtkranke in ihrer Elternrolle abgeholt und darin gestärkt werden müssen. Wenn suchtkranke Menschen Eltern sind, dann müssen sie gerade in ihrer Elternkompetenz angesprochen und gefördert werden, damit Kinder überhaupt für eigene Angebote erreicht werden können!

Zum Zweiten sind suchtkranke Mütter und Väter dann, wenn sie sich entschließen, abstinenz zu leben, besonders gefordert, sich gerade mit ihrer Elternrolle auseinanderzusetzen. Eine zufriedene Abstinenz ist nur so zu erreichen, anderenfalls bleibt ein wichtiger Bereich ungeklärt und wird irgendwann richtig Probleme machen.

Ich habe es selbst erlebt: Scham, Angst und das Gefühl, versagt zu haben, das Wissen, das eigene Kind enttäuscht und verletzt zu haben, machen diese Auseinandersetzung sehr schwer. Vielleicht ist es überhaupt das schwerste Thema der Selbsthilfe.

Die Gruppenarbeit der Freundeskreise muss befähigen,

eigene Erfahrungen aufzuarbeiten und aus den Erfahrungen der anderen für sich zu lernen. Hier müssen wir uns motivieren und gegenseitig unterstützen, auch dieses wichtige Thema anzunehmen, uns ihm bewusst zu stellen und nicht mehr „wegzuschauen“.

Das Projekt hat uns die zukünftigen Aufgaben für die Selbsthilfe der Freundeskreise sehr deutlich gemacht:

- Selbsthilfe muss die Eltern motivieren, dass sie ihre Kinder aus dem Familiengeheimnis entlassen. Die Kinder müssen die Erlaubnis erhalten, über das, was sie erlebt haben zu sprechen.
- Selbsthilfe muss transparent machen, dass suchtkranke Menschen ihre Geschichte aufarbeiten und die Kinder ihre eigene. Ein besonderes Augenmerk ist darauf zu legen, dass die Kinder dabei nicht wieder in die alte Rolle des Beschützers oder Vertrauten gedrängt werden.
- Selbsthilfe sollte mit Therapeuten und Fachkräften zusammenarbeiten, zu denen die Kinder der Eltern aus der Gruppe geschickt werden können. Selbsthilfe muss keine eigenen Kindergruppen anbieten und sollte hier auch die eigenen Grenzen sehen und erkennen. Das bringt Entlastung.
- Selbsthilfe kann die Erfahrungen der von Sucht betroffenen Eltern nach außen weitergeben, um andere Eltern zu erreichen. Selbsthilfe kann Erziehungshilfe leisten.
- Selbsthilfe kann ihre Erfahrungen auch in die Jugendhilfe und beim Jugendamt einbringen, hier ein wertvoller Ansprechpartner sein und Kooperation anbieten.

Der gute Besuch der fünf Fachtage und das große Interesse an der Broschüre haben allen Projektbeteiligten das Gefühl gegeben, auf dem richtigen Wege zu sein. Die Kinder von suchtkranken Eltern standen hier wirklich im Mittelpunkt; dieser Platz sollte ihnen jetzt auch in den Freundeskreisen und in allen betroffenen Familien sicher sein. Lasst uns unsere Kinder mitnehmen auf dem Weg in ein Leben, in dem Klarheit und Vertrauen eine große Rolle spielen, und ihnen die Unterstützung und Hilfe bieten, die sie benötigen. Die Verbesserung der Situation unserer Kinder ist eine Zukunftsaufgabe für uns alle!

Herzliche Grüße –
Ihre / Eure

Ilse Bräuer-Wegwerth
Stellvertretende Vorsitzende
und Ehrenamtliche Projektleiterin



Foto: Fotolia

Suchtkranke Eltern haben Kinder – Mitarbeiterschulung im LV Baden	4
Viele Eltern haben noch riesige Angst vor dem Thema Sucht – Interview	6
Einmal Suchtfamilie, immer Suchtfamilie? – Heikle Fragen	8
Vermittlerrolle wahrnehmen – Wenn Jugendamt und Sucht-Selbsthilfe kooperativ zusammenarbeiten	9
Meine Geschichte: „Es ist nie zu spät, einen Neuanfang zu wagen.“	10
Perfekte Eltern? Furchtbar! – Erfahrungen einer Klinikärztin	12

Impressum

Herausgeber:

Freundeskreise für Suchtkranken-
hilfe – Bundesverband e.V.
Selbsthilfeorganisation
Untere Königsstraße 86
34117 Kassel
Telefon (05 61) 78 04 13
Fax (05 61) 71 12 82
eMail: mail@freundeskreise-sucht.de
Internet: www.freundeskreise-sucht.de

Mitglied im Diakonischen Werk in Kurhessen-
Waldeck, Kassel, im Gesamtverband für Sucht-
krankenhilfe im Diakonischen Werk der EKD in
Deutschland e.V., Berlin, und in der Deutschen
Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm

Redaktion: Käthe Körstel, Ute
Krasnitzky-Rohrbach, Lothar
Simmack, in Zusammenarbeit
mit dem AK Öffentlichkeitsarbeit:
Andreas Bosch, Frank Dietrich,
Heinz von Frieling, Catherine Knorr,
Michael Christian Knorr

Verantwortlich für den Inhalt:

Rolf Schmidt, Käthe Körstel

Layout:

Redaktionsbüro
Lothar Simmack, Kassel

Herstellung:

Druckerei
Hesse GmbH, Fuldabrück

Das Freundeskreis-Journal erscheint zweimal im
Jahr. Auflage: 8.000 Exemplare. Fotos (soweit
nicht anders angegeben): Freundeskreise.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers
wieder. Nachdruck (mit Quellenangabe) gestat-
tet; Belegexemplar erbeten.

Falls Sie unsere Arbeit finanziell unterstützen
möchten, hier unser Spenden-Konto: Nr. 1953
bei Evangelische Kreditgenossenschaft eG,
BLZ 520 604 10

PROJEKT: KINDERN HALT GEBEN



Gigantische Nachfrage und erfolgreiche Vernetzung: Projekt-Auswertung „Kindern von suchtkranken Eltern Halt geben“	14
--	----

Unbürokratisch handeln: Freundeskreis Deggendorf engagiert sich	16
--	----

ARBEITSKREIS JUMUS



Wechsel der Sprecher: Jürgen Roth kommt, Andreas Bosch geht	17
--	----

„WTU“ in der Fachklinik Richelsdorf: Termin im Juni	17
--	----

AUS DEM BUNDESVERBAND



Vorsitzender Rolf Schmidt wurde 60	18
---	----

Bundeskongress 2008 in Brandenburg	18
---	----

Freundeskreise auf dem 31. Deutschen Evangelischen Kirchentag	19
--	----

Suchtwoche 2007	19
------------------------	----

Sprungbrett in ein neues Leben: Marianne von Weizsäcker Fonds	20
--	----

AUS DEN LANDESVERBÄNDEN



NRW: Mein Lebensbaum Männerfrühstück	21
---	----

Saarland: Frischer Wind	22
--------------------------------	----

Württemberg: 50-Jahr-Feier „sucht - los - werden“	22
--	----

AUS DEN FREUNDESKREISEN



Wendelstein: 15-jähriges Bestehen	24
--	----

Deggendorf: Abschied gestalten	24
---------------------------------------	----

Kamen: 15-jähriges Jubiläum (Richtigstellung)	25
--	----

Wismar: Gruppenurlaub in Tschechien	25
--	----

MATERIAL FÜR DIE GRUPPENARBEIT



Frauenfragen – Fragen nur für Frauen?	26
--	----

Buchtipps	27
------------------	----

Suchtkranke Eltern haben Kinder ...

... SO LAUTETE DAS THEMA DER MITARBEITERSCHULUNG DES LANDESVERBANDES BADEN, DIE ENDE 2006 IM SCHWARZWALD STATTFAND.

Mitarbeiterschulungen richten sich in unserem Landesverband an alle Gruppenbegleiter und an Gruppenmitglieder, die verantwortlich in den Gruppen mitwirken. Das Ziel ist Fortbildung, Austausch untereinander und die persönliche Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Sachthemen.

In den vorausgegangenen Jahren hatten wir uns bereits mit dem Thema „Sucht ist eine Familienkrankheit“ aus unterschiedlichen Blickwinkeln heraus beschäftigt. Angehörige, Kinder und Beziehungen innerhalb einer Suchtfamilie standen dabei im Zentrum. Somit waren die meisten Teilnehmenden schon mit der Thematik vertraut.

Zu Beginn des Treffens stellten wir fest, dass 60 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer suchtkrank und 40 Prozent Angehörige waren. Von allen Teilnehmenden hatten 80 Prozent selbst Kinder. Die Hälfte der Teilnehmenden hatte suchtkranke Eltern(teile). Es entstand ein Bewusstsein dafür, dass diese frühe Konfrontation gravierende Auswirkungen auf das eigene Leben hatte und dass ein Suchtkreislauf entstanden ist. Lediglich zwei Teilnehmer vertraten den Standpunkt, ihre eigenen Kinder hätten von der Sucht der Eltern nichts mitbekommen.

Am ersten Abend, als Erwartungen an das Wochenende und Befürchtungen angesprochen wurden, war klar, dass es wichtig ist, Schuld- und Schamgefühle anzusprechen, sie zuzugeben und den Mut zu haben, sich diesen Gefühlen zu stellen. Das löste Angst und Unsicherheit aus, und

die Stimmung war bedrückt. Gleichzeitig brachten die Teilnehmer/innen aber auch die Erwartungen mit, mehr über die Zusammenhänge zu hören, damit diese besser verstanden werden.

Texte und das Buch: „Leon findet seinen Weg“ halfen bei der Verdeutlichung des Themas. Der Film „Flaschenkinder“ versetzte einige Teilnehmer in die eigene Kindheit zurück und ließ alte, schlechte Gefühle und

Schwieriger Schüler

**Da sitzt er vor mir
mit seinen elf Jahren
verstockt
trotzig geschürzte
Lippen**

**blitzende Augenschlitze
kampfbereit
fertig zum Amoklauf**

**Aber er
meint nicht mich
meint nicht Kampf
weinen würde er lieber
mir seine Seele
todwund
in die Hände legen**

**Wie soll er auch
elfjährig
begreifen, dass
Unteilbarkeit
nur gilt für Primzahlen
nicht für Eltern**

**Mit euch gespielt
aber euer Spiel
hieß „Ehekrieg“.**

**Die Verwundeten
in eurem Krieg
habt ihr konsequent
ignoriert.**

**Heute (Jahre später)
verteilt ihr die Schuld
gerecht an Dritte,
und um das
„Nicht schuldig“
wird immer noch
erbittert gekämpft.**

**In den vielen Jahren
eures Krieges
bin ich schwer
verwundet worden –
bin jetzt „Kriegswaise“.**

**Dabei hätte ich
viel lieber
Vater, Mutter, Kind
mit euch gespielt.**

Alexander Raijcányi

*Schulbeauftragter der Erzdiözese
Freiburg, Landratsamt Heilbronn*

Erinnerungen wieder aufleben. Darüber sprachen wir dann und lernten zu trennen, zwischen dem, was wir als Kind und dem, wie wir uns als suchtkranker Elternteil erlebt haben. Auch dieser Schritt führte zu innerer Klarheit. Ein Austausch fand jeweils in Kleingruppen statt.

Die Auswirkungen der Sucht auf die Kinder wurden in einem Referat von Dipl. Soz. Päd. Stefanie Hecht von der Beratungsstelle des Diakonischen Werkes Achern noch einmal vertieft.

Während der Schulung herrschte eine offene und vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre, die von gegenseitigem Verständnis und Einfühlen getragen war. Dies wurde als große Hilfe und Unterstützung empfunden. So war es auch möglich, hinzuschauen, welche Abwehrmechanismen die Einzelnen entwickelt hatten, um das Thema zu verdrängen. Es gelang den Teilnehmenden immer mehr, die eigene Vergangenheit so anzunehmen, wie sie wirklich war, und die eigene Unzulänglichkeit in der Elternrolle während der akuten Sucht zu sehen. Aber auch, dass Schuldgefühle das Erlebte nicht ungeschehen machen können. Wichtig ist jedoch, damit aktiv und konstruktiv umzugehen. Es bringt nichts, sich zu verstecken, sich abzuwerten oder zu verurteilen.

Wir erkannten, dass wir mit den Kindern ins Gespräch kommen müssen – nicht um uns zu entlasten, sondern um den Kindern zuzuhören. Wir haben als Eltern die Aufgabe, daran mitzuwirken, dass unsere Kinder ihren eigenen Weg gehen dürfen, dass wir ihnen zeigen, dass sie keine Verantwortung für unser Wohlergehen tragen und das sie über die Sucht in der Familie sprechen dürfen – mit uns, mit anderen Menschen, die ihnen Hilfe geben können, z.B. in einer Therapie oder bei Angeboten, die es sonst gibt.



Foto: Fotolia

Ein wichtiges Ziel: Unterscheiden lernen, zwischen dem, was wir als Kind und dem, was wir als suchtkranker Elternteil erlebt haben.

Darin liegt die große Chance. Wenn Kinder frühzeitig lernen, sich eigenen Problemen zu stellen und diese zu bewältigen, dann lernen sie auch das Leben ohne Suchtmittel zu bewältigen und Stärken zu entwickeln.

Mit dieser Mitarbeiterschulung haben wir einen Anfang gemacht, mit dem Thema in unseren Familien und Gruppen anders umzugehen. Wir wollen dran bleiben und uns weiter mit unserer Elternrolle befassen. Abschließend wurde von allen Teilnehmer/innen festgestellt, dass es ein sehr emotional aufrührendes, aber sehr wichtiges Seminar war. Am Ende hatte keiner mehr Zweifel daran, dass die akute Sucht für Kinder sehr belastend gewesen ist. Die Bereitschaft, offen und ehrlich mit sich selbst und anderen umzugehen, die alle Teil-

nehmer/innen mitbrachten, hat das Wochenende so wertvoll gemacht und zum intensiven Erlebnis werden lassen. Dafür sei allen gedankt! Wir wünschen uns, dass dieses wichtige Thema in viele andere Freundeskreise weiter getragen wird.



Brigitte Sander-Unland,
ehemals Beauftragte im LV Baden für
Frauen und Familie und Ausbildung,
jetzt stellvertretende Vorsitzendes des
Bundesverbandes

„Viele Eltern haben noch

INTERVIEW MIT FREUNDESKREIS-
MITGLIED WOLFGANG KLEINER,
DER ELTERN VON SCHÜLERN BERÄT.

Wolfgang Kleiner (61) ist verheiratet und Vater zweier Töchter. Er ist Vorsitzender des Landesverbandes Bayern und Mitglied im Freundeskreis Westallgäu, der seinen Sitz in Lindenberg hat.

Seit einigen Jahren arbeitet er darüber hinaus aktiv mit in der schulischen Suchtprävention. Zwei Mal im Jahr wird er regelmäßig in einen Arbeitskreis von Vertrauens- und Suchtlehrern eingeladen. Und er geht in die Schulen, um mit Schülerinnen und Schülern über Sucht ins Gespräch zu kommen und von seinen persönlichen Erfahrungen zu erzählen. Dabei ist es ihm wichtig, eher in der zweiten Reihe zu stehen und nicht etwa mit dem erhobenen Zeigefinger Ratschläge zu erteilen. Über diese Präventionsarbeit hat sich in manchen Schulen auch eine Elternarbeit entwickelt. Dazu befragten wir Wolfgang Kleiner.



Herr Kleiner, wie sind Sie in Kontakt mit den Eltern der Schülerinnen und Schüler gekommen?

Wolfgang Kleiner: Ich bin selbst Vater. Als meine Kinder noch zur Schule gingen, ist es mir immer wichtig gewesen, zu wissen, mit wem sie zu tun haben. Das gilt besonders für heikle Themen, zu denen eben auch Sucht gehört.

Ich bin also einfach von mir ausgegangen und habe darüber mit dem Direktor einer Mädchen-Realschule gesprochen. Meine Idee war, dass ich mich den Eltern vorstelle. Sie sollen sehen und wahrnehmen, wer da mit ihren Kindern in der Suchtprävention zusammen ist. Ich möchte zeigen: Da kommt ein ganz normaler Mensch aus einem ganz normalen Umfeld und der ist trotz alledem in eine Abhängigkeit geraten. Und mir ist auch wichtig zu zeigen: Es gibt verlässliche Ansprechpartner, die für Menschen mit einer Suchtproblematik da sind.

Der Direktor fand dies interessant, und hat mich dann einfach zum nächsten Elternabend eingeladen. Das war vor etwa einem Jahr. Mittlerweile war ich schon in einer Hauptschule

riesige Angst vor dem Thema Sucht"

und mehrere Male in der Realschule, auf Einladung der Vertrauenslehrer/innen. Ich habe insgesamt mit rund 270 Eltern Kontakt gehabt, deren Kinder im fünften Schuljahr und auch in höheren Klassen sind.

Waren das immer Elternabende eigens zum Thema „Sucht?“

Wolfgang Kleiner: Nein, das waren ganz normal anberaumte Elternabende. Ich war quasi ein „Zubrot“, ein Tagungspunkt. Ich hatte vorher den Lehrern kurz gesagt, wie ich mir die Gestaltung meines Parts vorstelle, und dafür habe ich dann etwa eine Stunde zur Verfügung gehabt.

Wie haben Sie Ihren Part bei den Elternabenden gestaltet?

Wolfgang Kleiner: Ich habe – wenn es von den Eltern gewünscht wurde – aus meiner „nassen Zeit“ erzählt und vor allem von dem, was mir geholfen hat, aus der Sucht herauszukommen – zum Beispiel, dass sich meine Familie über Sucht als Krankheit informiert hat und mich als Suchtkranken angenommen und mir gegenüber ein konsequentes neues Verhalten an den Tag gelegt hat, was mich letztlich dazu motiviert hat, Hilfe anzunehmen. Ich versuche auch Fragen der Eltern zu beantworten, beispielsweise: „Wie merke ich, dass mein Kind Drogen nimmt? Ob es Probleme mit Glücksspiel hat? Ist „Kiffen“ gefährlich?“

Wie reagieren die Eltern auf Sie als Menschen, der Erfahrungen mit Sucht hat?

Wolfgang Kleiner: Wenn ich von mir und meinen persönlichen Erfahrungen spreche, spüre ich, dass ich einen Zugang zu einigen Eltern bekomme.

Ich merke jedoch auch, wie hilflos manche Eltern sind und wie viel Angst sie vor dem Suchtproblem haben. Es ist ja auch schwierig, denn wenn sie eine Frage stellen, dann outen sie sich ja gewissermaßen als jemand, der ein Problem mit Sucht hat – bei sich selbst oder im Umfeld. Es kommt also immer auf das Temperament und auch den persönlichen Mut an.

Ich biete auch an, dass ich nach dem Elternabend noch für ein persönliches Gespräch zur Verfügung stehe, aber das wird von Eltern weniger angenommen. Da sind die Schülerinnen und Schüler offener. Es gibt auch eine Mutter, die nach einem solchen Abend immer mal in den Freundeskreis kommt, um dort als Angehörige von anderen Angehörigen Informationen zu bekommen.

An eine Sache denke ich besonders gern: Da kam eine Mutter extra zum Elternabend, um sich mal zu informieren, wer da in der Suchtprävention tätig ist. Sie hatte nämlich ein sehr ungutes Gefühl. Ihr Sohn war nach der Präventionsstunde nach Hause gekommen und hatte gesagt: Alkoholiker sind cool. Dass sie das so öffentlich sagte, fand ich ganz toll, denn so konnten wir ein gutes und reflektiertes Gespräch führen und auch zusammen herausarbeiten, was die Ursache für die Einschätzung des Sohnes gewesen sein könnte.

Ich will noch sagen, dass der Sohn nicht bei einer unserer Präventionsveranstaltungen gewesen war. Aber es ist ganz wichtig, genau hinzusehen, wer in der Prävention mitarbeitet und was erzählt wird. Das Beispiel zeigt, wie schnell ein ungutes Bild entstehen kann.

Gibt es auch Eltern, die ablehnend auf das reagieren, was Sie erzählen? Wie gehen Sie damit um?

Wolfgang Kleiner: Natürlich gibt es die. Ich verstehe mich und meine Arbeit immer als Angebot, und ich weiß, dass es schwer ist, Menschen, die sich verweigern, ins Boot zu holen. Aber ich versuche dran zu bleiben, gehe den Weg der kleinen Schritte, versuche beharrlich, aber nicht belästigend zu sein oder mich aufzudrängen. Ich verweise auch auf die hauptamtlichen Angebote in der Suchtkrankenhilfe und in der Psychotherapie, damit jeder sich das raussuchen kann, was für ihn das wichtige ist.

Was würden Sie abschließend sagen: Was ist Ihnen ganz besonders wichtig in der Arbeit mit den Eltern?

Wolfgang Kleiner: Am wichtigsten ist mir, dass die Eltern erkennen, dass sie verantwortlich sind, nicht nur für sich, sondern auch für die Erziehung ihrer Kinder und dass sie etwas tun müssen, wenn sie die Verantwortung nicht mehr tragen können. Wenn ein Problem konstruktiv angegangen wird, dann kann den Kindern auch Leid erspart werden. Eltern haben die Verantwortung, dazu beizutragen, dass ihre Kinder sich normal und gut entwickeln. Sie müssen positiv vorleben und den Kindern das zeigen, was wichtig ist für das Leben. Kinder brauchen Vorbilder, damit sie in ihrem eigenen Leben zurecht kommen.

Herzlichen Dank für das Gespräch und weiterhin viel Kraft und Erfolg für Ihre Arbeit.

Die Fragen stellte
Ute Krasnitzky-Rohrbach

Einmal Suchtfamilie, immer Suchtfamilie?

FREUNDESKREIS PREUSSISCH OLDENDORF NÄHERT SICH EINEM HEIKLEN THEMA

Auf die Dynamik der Gruppe kommt es an: Karl-Heinz Wesemann sieht die Hauptaufgabe des Freundeskreises Preußisch Oldendorf deshalb darin, die persönliche Weiterentwicklung der Mitglieder zu fördern. Besonderen Wert wird auf den Besuch von Seminaren gelegt. Dazu leistet die Gruppe auch einen finanziellen Beitrag.

Es gibt 14 Ehepaare im Freundeskreis, die auch eigene Kinder haben. Davon haben acht Ehepaare Kinder im Alter von 3 bis 16 Jahren. Das ist der Anlass, warum sich der Freundeskreis nun schon einige Male mit dem heiklen Thema „Einmal Suchtfamilie, immer Suchtfamilie?“ beschäftigt hat. Dies war nicht leicht, denn alle Eltern sind sehr besorgt und befürchten, dass die „nasse Zeit“ sich schädlich auf die Entwicklung ihrer Kinder ausgewirkt hat bzw. noch auswirkt.

Ganz besonders schwierig wird es, wenn die Kinder im jugendlichen Alter selbst zum Alkohol greifen. Wie soll eine Suchtfamilie damit umgehen? Im Gespräch wurde ein Spannungsfeld herausgearbeitet: Abstinente lebende Alkoholranke haben das Bedürfnis nach einer suchtfreien Zone, und die Angehörigen trinken aus Genuss vielleicht gerne mal ein Glas in Gesellschaft mit. Diese Spannungen gilt es in der Familiengemeinschaft auszuhalten und zu bearbeiten.

Was die Kinder im Besonderen angeht, so dürfen ihnen eigene Erfahrungen mit Alkohol nicht vorenthalten werden – auch wenn dies für die Eltern noch so schwer ist. Es wäre gut, wenn Kinder solche Erfahrungen im häuslichen Umfeld machen dürften. Damit wird verhindert, dass die Kinder ausweichen, heimlich trinken und vielleicht ein problematisches Verhalten entwickeln. Und Eltern müssen das Gespräch mit den Kindern suchen. Offenheit wird einen



Gruppenstunde des Freundeskreises Preußisch Oldendorf

verantwortungsvollen Umgang mit Suchtmitteln immer fördern. Verbote hingegen wecken Neugier, moralische Appelle können Trotzreaktionen hervorrufen.

Es ist normal, dass in einer Familie die einzelnen Mitglieder unterschiedliche Bedürfnisse haben. Gerade für das Funktionieren einer Suchtfamiliengemeinschaft ist diese Erkenntnis besonders wichtig. Unterschiedliche Bedürfnisse können eine Ursache für Konflikte sein. Die Suchtfamilie ist geprägt durch die vielfältigen und unterschiedlichen Erfahrungen mit der Sucht. Deshalb darf der Umgang mit dem Alkohol auch nicht unter den Teppich gekehrt werden. Alkoholranke müssen eine Toleranz entwickeln, was ihren Umgang mit dem Genuss-trinken ihrer Angehörigen angeht. Darüber zu sprechen ist unbedingt

notwendig. Das Gegenteil haben wir in der „nassen Zeit“ erlebt. Da haben Süchtige wie Angehörige die Sucht vor anderen und vor sich verborgen.

Folglich kann nicht automatisch alles nur deshalb gut sein, wenn das suchtkranke Familienmitglied zur Abstinenz findet. Die Erfahrung zeigt, dass viele Ehen oder Partnerschaften erst in der Abstinenz auseinander gehen. Gerade jetzt müssen beide ständig weiter an sich arbeiten und bereit sein, sich zu ändern. In das neue Leben müssen alle mitgenommen werden. Im Freundeskreis Preußisch Oldendorf wird das Thema „Suchtfamilie“ daher auch in Zukunft aktuell bleiben.

Karl-Heinz Wesemann

Kontakt: Tel. (0 57 42) 41 84

E-Mail: KHWesemann@gmx.de

Der Freundeskreis Preußisch Oldendorf gehört zum Landesverband Nordrhein-Westfalen und liegt an dessen Nordspitze, im Dreieck zwischen Hannover, Bielefeld und Osnabrück. Vier Gesprächsgruppen gibt es, unter anderem auch eine Gruppe für jüngere Menschen unter 40 Jahren und eine Angehörigengruppe. Im letzten Jahr gehörten 42 Mitglieder zum Freundeskreis, darunter 13 Angehörige. Etwa ein Drittel der Mitglieder ist unter 40 Jahren, fast 30 Prozent sind zwischen 40 und 50 Jahren alt.

Vermittlerrolle wahrnehmen

WENN JUGENDAMT UND SUCHT-SELBSTHILFE KOOPERATIV ZUSAMMENARBEITEN, KANN DIES SUCHTKRANKE ELTERN STÄRKEN. EIN BEISPIEL AUS STUTT GART.



Johannes Schmitt-Althaus ist Leiter des Beratungszentrums im Jugendamt Stuttgart

Stuttgart-West ist ein sehr dicht besiedeltes Wohngebiet mit einem eigenen Bürgerzentrum. Hier befindet sich das Beratungszentrum-West, das dem Jugendamt der Landeshauptstadt Stuttgart zugeordnet ist.

Die dort arbeitenden Fachkräfte haben folgende Aufgaben: allgemeine Sozial- und Lebensberatung, Familien- und Erziehungsberatung, Kinderschutz sowie Beratung und Hilfe für Kinder und Jugendliche sowie deren Finanzierung, wenn sie von anderen Stellen erbracht werden muss.

Beim 5. Fachtag im Projekt „Wahrnehmen – Verstehen – Handeln“, der im Februar 2007 in Stuttgart stattfand, hielt Johannes Schmitt-Althaus ein Einführungsreferat über „Hilfemöglichkeiten im Rahmen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes SGB VIII – Beispiele und Erfahrungen aus der Arbeit der Sozialen Dienste im Jugendamt Stuttgart“.

Dem Freundeskreis-Journal stand er für ein Interview zur Verfügung.

INTERVIEW

Wie spricht das Jugendamt in Stuttgart suchtkranke Eltern an?

Schmitt-Althaus: Wir haben als Jugendamt Kontakt in vielen Einzelfällen. Gerade suchtkranke Eltern brauchen immer wieder, manchmal auch dauerhaft, eine Hilfe zur Erziehung für sich und ihr Kind. Die Hilfe wird in Stuttgart so erbracht, wie es das Kind und seine Mutter und sein Vater brauchen. Es kann sich um Erziehungsberatung handeln, aber auch um aufsuchende Familienarbeit oder kombinierte Hilfen, die eine Hilfe über Tag und Nacht für das Kind einschließen. Entscheidend ist, dass diese Hilfen auf die Zusammenarbeit und Mitgestaltung der Eltern bauen.

In regelmäßigen vierteljährlichen Hilfeplan-Gesprächen wird der Hilfeplanprozess angeschaut und den neuen Fragestellungen angepasst. Ziel ist es, dass die Familie sich möglichst schnell selbst wieder helfen kann.

Es gibt eine Ausnahme, wenn das Verhalten von Vater und Mutter das Wohl des Kindes gefährdet und sie nicht gewillt sind, daran etwas zu ändern: Dann muss das Familiengericht entscheiden, ob Jugendhilfe für das Kind dennoch gewährt werden kann. Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist in solchen Fällen sehr erschwert.

Sehen Sie Möglichkeiten, wie die Sucht-Selbsthilfe Jugendämter in dieser Arbeit unterstützen könnte?

Schmitt-Althaus: Die Sucht-Selbsthilfe kann in solchen Fällen als Vermittlerin auftreten. Das Gespräch mit den Eltern mit dem Ziel, dass sie wieder eher die Belange ihres Kindes wahrnehmen können, wäre dabei vielleicht eine Chance, die positive Seite ihrer

Elternrolle wieder stärker zur Geltung zu bringen. Auch wenn die elterliche Sorge entzogen wurde, muss das kein Zustand auf Dauer sein. In solchen Fällen können und sollten Eltern sich in die Hilfeplanung einbringen. Wenn wieder Vertrauen zwischen allen Beteiligten wächst, können Voraussetzungen entstehen, unter denen die Eltern die elterliche Sorge vom Familiengericht zurückbekommen.

Gibt es also bei Ihnen als Vertreter des Jugendamtes generell Interesse an einer Vernetzung bzw. Kooperation mit der Sucht-Selbsthilfe?

Schmitt-Althaus: Wenn ich die Sucht-Selbsthilfe in der Rolle als Vermittlerin sehe, muss sie selbst Vertrauen in die Arbeit des Jugendamtes und der Jugendhilfe haben können. Dazu sind Kooperation und Vernetzung sinnvoll. Gemeinsame Gespräche, Teilnahme von Jugendamtsmitarbeitern an Gruppentreffen oder Veranstaltungen bieten sich da an.

Was würden Sie sich dafür von der Sucht-Selbsthilfe wünschen?

Schmitt-Althaus: Ich begrüße es, dass die Sucht-Selbsthilfe das Thema „Kinder von Suchtkranken“ aufgegriffen hat. Ich wünsche mir, dass nach dem Projekt das Thema weiter gepflegt wird und einen großen Stellenwert beibehält. Die Perspektive der Kinder ist unser gemeinsames Anliegen und die Grundlage für eine vertiefte Kooperation in der Zukunft. Ich wünsche mir, dass suchtkranke Eltern das als Chance für sich und für ihre Familie erkennen können.

Herr Schmitt-Althaus, wir bedanken uns herzlich für das Gespräch.

Fragen: Ute Krasnitzky-Rohrbach

„Es ist nie zu spät, einen Neuanfang zu wagen“

EINE FAMILIE AUS DEM FREUNDESKREIS „HORIZONT“ IN TORGAU BERICHTET: RAMONA UND FRANK, DIE ZWEI TÖCHTER HABEN, WAREN BEREIT, DARÜBER ZU SPRECHEN, WIE SIE SICH HEUTE ALS ELTERN IN DER AKUTEN SUCHTPHASE SEHEN. TOCHTER MARIE, DIE DIE SUCHT IHRES VATERS ALS KIND IM ALTER ZWISCHEN 5 UND 14 JAHREN ERLEBT HAT, LÄSST UNS DARAN ANTEIL NEHMEN, WIE ES IHR DABEI ERGANGEN IST. ALLEN DREIEN DANK FÜR DIESE OFFENHEIT!



Marie (22):

Von der akuten Trinkzeit meines Vatis bekam ich mehr mit als meine Eltern vielleicht dachten ...

Von der akuten Trinkzeit meines Vatis bekam ich mehr mit, als meine Eltern vielleicht dachten. Mir war früh klar: In unserer Familie gibt es ein riesiges Problem: Alkohol. Wenn Vati trank, wurde er jedes Mal zu einem anderen Menschen. Es spielten sich Dinge ab, für die ich ihn regelrecht hasste.

Von meiner Mutti fühlte ich mich damals verlassen. Oft habe ich sie angefleht, dass wir weggehen sollten. Ich hielt das alles nicht mehr aus und entwickelte psychosomatische Beschwerden. Oft wusste ich nicht weiter. Meine Mutti ließ ihren Frust und ihre Verzweiflung teilweise an mir und meiner Schwester aus. Das belastete mich zusätzlich.

Irgendwann wünschte ich mir in meiner Verzweiflung, dass mein Vati einfach nicht mehr nach Hause kommt, dass er einen Unfall hat oder so ... Darüber war ich total erschrocken, denn nüchtern war er der liebste Vati der Welt. Er versuchte dann alles wieder gutzumachen. Er

erlaubte viel und kaufte uns öfter mal was ... Mutti war, wenn Vati nüchtern war, auch viel entspannter. Besonders gern erinnere ich mich an zwei total schöne gemeinsame Urlaube in Dänemark, in denen Vati nicht trank.

Gefehlt hat uns eigentlich nichts. Vati verdiente gerade in der schlimmsten Zeit ganz gut. Trotzdem war es schrecklich, wenn er trank. Mir hat vor allem jemand gefehlt, mit dem ich mal über alles hätte reden können. Aber mit wem? Mutti? Die hatte genug mit sich selbst zu tun und wollte nicht noch mehr hören. Meine Schwester? Die wirkte nach außen so, als ob sie kaum was mitbekam. Schulkameraden? Ich glaube, die hätten kein Verständnis gehabt, und es war mir alles sehr peinlich. Verwandtschaft?

Meine Eltern spielten ja nach außen die perfekte Familie. Manche ahnten vielleicht was, aber niemand fragte nach. 1998 hatte Vati einen Unfall. Endlich kamen Entziehungskur und Langzeittherapie. Mir ging es jetzt besonders schlecht. Ich hatte ein total schlechtes Gewissen, ich hatte mir doch immer einen solchen Unfall gewünscht ...

Nach der Therapie habe ich mit Vati darüber gesprochen. Er hat mir keine Vorwürfe gemacht. Allgemein redeten wir jetzt viel mehr als früher miteinander. Ich liebe meine Eltern beide, und bin unheimlich stolz auf meinen Vati, dass er das geschafft hat. Rückblickend bewundere ich auch meine Mutti dafür, dass sie jahrelang all das ausgehalten hat. Ich finde es auch toll, dass sich meine Eltern im Bereich der Sucht-Selbsthilfe engagieren. Heute bin ich froh, dass wir bei Vati geblieben sind, denn die ganze Sache hat uns alle auch stark gemacht.

Kindern, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, wünsche ich, dass sie Hilfe bekommen und dass Außenstehende, nicht wegschauen. Auch ist es wichtig, Ansprechpartner zu haben, die ähnliches erlebt haben. Sie können vieles nachempfinden. Reden hilft erst einmal weiter. Man hat das Gefühl, nicht so total allein dazustehen. Deshalb finde ich es besonders wichtig, dass es Angebote für Kinder und Jugendliche gibt.

Familie Dietrich wohnt in Belgern/Sachsen. Vor sechs Jahren haben Ramona und Frank den Freundeskreis „Horizont“ in Torgau gegründet. Die Gruppe gehört zum Landesverband der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe in Sachsen und trifft sich wöchentlich (Mi, 18.30 Uhr, Haus der Gesundheit, Bahnhofstr. 7, Torgau). Frank Dietrich engagiert sich darüber hinaus im Vorstand des Landes- und des Bundesverbandes.



Ramona (45):

Mein Vater hatte ein ähnliches Trinkverhalten wie Frank. Ich war also gewissermaßen daran gewöhnt. Ich entschuldigte es vor mir und anderen.

Das änderte sich jedoch, als das Trinken massiv unser Familienleben beeinflusste.

So fiel zum

Beispiel der Geburtstag unserer Kinder mal wieder ins Wasser, weil ich Frank von der Arbeit abholen musste. Oder im Urlaub wurden Unternehmungen gestrichen, weil Frank keine Lust dazu hatte oder angetrunken war.

Während dieser Zeit habe ich mich schon in meiner Rolle als Mutter wahrgenommen. Oft war ich aber sehr gereizt und ungerecht zu unseren Kindern. Die Wut, die ich auf Frank hatte, ließ ich dann an den Kindern aus. Mir war schon bewusst, dass dies falsch war und dass die Kinder nicht an unseren Problemen Schuld waren. Das tut mir im Nachhinein besonders leid, und ich habe auch noch ab und zu starke Schuldgefühle. Ich habe auch Aufgaben an Marie abgegeben, die ich als Mutter hätte wahrnehmen müssen. So musste sich Marie viel um ihre kleinere Schwester kümmern und auf sie aufpassen. Ich war gedanklich meist sehr mit Frank beschäftigt: Wie sieht er aus, wenn ich von der Arbeit komme? Geht die Feier, zu der wir eingeladen waren, klar, oder fällt er aus der Rolle?

Schwierigkeiten mit Marie gab es nicht. Manchmal rebellierte sie gegen die Aufgaben, die ich ihr gab. Oft sah ich nicht, dass ich ihr mit meinem Unverständnis für ihre Situation wehtat. Heute kann ich sagen, dass ich Marie und ihrer Schwester ein Stück Kindheit genommen habe.

Damals hätte mir geholfen, wenn ich etwas über Sucht und über das Trinkverhalten von Alkoholikern gewusst hätte – zum Beispiel, dass heimlich getrunken wird und dass Sucht eine Krankheit ist. Erst in der Suchtberatung habe ich dies erfahren. Ich habe dann auch weiter den Kontakt zur Suchtkrankenhilfe gehalten und mir viele Tipps und Ratschläge geholt. Geholfen hat uns als Familie aber auch die Langzeittherapie, die Frank in der Soteriaklinik in Leipzig machte. Die dortigen Therapeuten haben ein hervorragendes Familienseminar durchgeführt.

Ich habe mich mit Gleichgesinnten austauschen können. Das war so wichtig. Ich spürte, dass ich mit meinem Problem nicht allein war, und ich lernte darüber zu sprechen und begriff, dass man sich helfen lassen „darf“. Im Rückblick auf unsere Familiengeschichte möchte ich als gelungen bezeichnen, dass unsere Kinder immer ordentlich gekleidet waren und in der Schule nicht negativ aufgefallen sind. Im Gegenteil, beide Töchter sind bzw. waren gute Schülerinnen. Ich bin sehr stolz darauf, dass sie das Gymnasium besuchen bzw. besucht haben. Und da habe ich auch für sie gekämpft, wenn es zum Beispiel darum ging, Unterstützung zu beantragen für den Kauf von Büchern. Mir war sehr wichtig, dass sie ihren schulischen Weg gehen, obwohl sie aus einer Suchtfamilie kommen.

Frank (50):

Ich wurde erzogen, immer Höchstleistungen zu bringen, es jedem Recht zu machen und mein Gesicht nach außen hin stets zu wahren. Das galt dann sowohl für die Familie als auch für die Arbeit.

Meiner Rolle als Ehemann und Vater wollte ich unbedingt gerecht werden. Doch mit Ramona hatte ich oft Streit, weil ich den Kindern viele Dinge erlaubte, die sie verboten hatte. Die Kinder waren mir wichtig und deshalb durften sie auch alles. Und immer wieder versprach ich, was ich nicht halten konnte: Mehr Zeit für Unternehmungen, zum Spielen und Reparieren von Spielzeug. Aber die Zeit hatte ich gar nicht. Täglich etwa 14 Stunden Arbeit, und für das Wochenende gab es wieder neue Versprechungen. Immer nur „Ja“, statt einmal klar „Nein“ zu sagen. Ich hatte frühzeitig herausgefunden, dass Alkohol für mich in solchen Situationen ein Problemlöser sein konnte. Bald jedoch verlor ich die Kontrolle über meinen Alkoholkonsum und „lernte“ dazu: Ich trank heimlich. Danach hatte ich Schuldgefühle, das Gefühl, versagt zu haben oder alles wieder gut machen zu müssen. Was half dagegen? Wieder Alkohol. So geriet ich in einen Strudel, an dem ich zum Schluss zerbrach.

In der Therapie lernte ich, mich zu akzeptieren so wie ich bin. Und ich lernte, meine Kräfte einzuteilen und abzuwägen, was ich wollte und konnte. In der „nassen Zeit“ habe ich meine Vaterrolle zwar ausfüllen wollen, aber ich habe es nicht geschafft. Marie hat für mich Verantwortung übernommen, und ich als Vater nicht für sie. Dieses Versagen kann ich nicht korrigieren.

Nach der Therapie hat es noch einmal Schwierigkeiten gegeben, weil ich meine Verantwortung für die Familie eigenständig gestalten wollte. Marie hat

besonders darunter gelitten, dass sie aus ihrer Rolle herausgedrängt wurde, die sie vorher übernommen hatte. Wir haben uns fachgerechte Hilfe gesucht, und wir konnten diese Krise meistern. Ich wollte und konnte jetzt meinen Töchtern eine hilfreiche Stütze sein. In der Schule engagierte ich mich vier Jahre als Elternvertreter. Marie ist erwachsen geworden. Sie lebt mit ihrem Freund in einer eigenen Wohnung, und ich bin stolz auf sie. Wir haben gelernt, über alle Dinge, die uns bewegen, zu reden. Ich fühle mich wieder gut, auch in meiner Rolle als Vater.

Wenn ich die letzten Jahre noch einmal betrachte, kann ich sagen, dass unsere Kinder unser höchstes Gut sind. Es ist nie zu spät, einen Neuanfang zu wagen. Dieser Neuanfang funktioniert aber nur mit einer Suchtmittelabstinenz und Veränderung in der eigenen Lebensführung. Kleine Schritte führen zum Ziel. Das Allerwichtigste ist aber, über die Vergangenheit zu reden (ohne Vorwürfe und Schuldzuweisungen) und alle Beteiligten auf dem Weg in ein abstinentes Leben mitzunehmen.



Marie hat für mich Verantwortung übernommen, und ich als Vater nicht für sie. Dieses Versagen kann ich nicht korrigieren.

Perfekte Eltern? Furchtbar!

WAS BENÖTIGEN SUCHTKRANKE, UM IHRE ELTERNROLLE WIEDER EINNEHMEN ZU KÖNNEN? ERFAHRUNGEN EINER KLINIKÄRZTIN MIT ELTERN UND KINDERN.



Kinder brauchen zuverlässige und berechenbare Eltern, die ihnen zuhören und sich für sie interessieren. Auf dem Foto: Maskenmalen in Richelsdorf.

Suchtkranke sind sich nach längerer Abstinenz in der Regel der Probleme bewusst, die ihre Kinder durch ihre Sucht hatten. Häufig leiden sie unter Scham- und Schuldgefühlen und wünschen sich eine Veränderung in der Eltern-Kind-Beziehung.

Je nach Alter des Kindes bedeutet das Unterschiedliches: Natürlich ist es immer wichtig, wieder (oder erstmalig) zuverlässig und berechenbar zu sein, zuzuhören und sich zu interessieren. Bei kleinen Kindern muss man die Erziehungsarbeit wieder übernehmen, Regeln aufstellen und durchhalten, Grenzen setzen. Aber man muss auch in angemessenem Rahmen tolerant und kompromissfähig sein.

All das ist gar nicht einfach. Besonders für Menschen, die nicht einfach in den Tag hineinleben wollen und sich über sich und ihr Verhalten Gedanken machen, ist das ein richtig schwieriger Job.

Die Fachklinik Richelsdorf behandelt alkohol- und medikamentenabhängige Frauen und Männer und nimmt seit mehr als zehn Jahren auch Begleitkinder im Alter von null bis zwölf Jahren auf. Ich möchte hier aus den Erfahrungen mit Eltern in der Klinik, aber auch aus Gesprächen Monate und Jahre nach deren Entlassung berichten und das herausstellen, was mir besonders wichtig erscheint.

Mehr Kompetenz im Umgang mit dem Kind zeigen

Die Elternrolle muss man lernen und das geschieht, wenn alles gut geht, durch die Erfahrung im Zusammenleben mit dem Kind und den Austausch mit anderen Eltern. Die Sucht verunmöglicht dieses Lernen. Schwierigkeiten in der Erziehung fallen erst in der Abstinenz auf. Da viele Suchtkranke selbst Kinder aus Suchtfamilien sind, fehlt häufig auch die Möglichkeit auf die Erfahrung und

Techniken aus der eignen Kindheit durch Imitation der eigenen Eltern zurückzugreifen. Man muss also ganz viel auf einmal lernen: Wie funktioniert Erziehung in welchem Alter des Kindes (auch Spiele, Rituale, Regeln, Belohnungen, Pflege etc.)? Und was ist altersentsprechendes kindliches Verhalten – um von seinem Kind nicht mehr zu verlangen, als es zu dem Zeitpunkt leisten kann? Dabei hilft in der Klinik eine Erzieherin.

Die eigenen Eltern-Fähigkeiten wertschätzen – und Schwächen tolerieren

Meist sind die Forderungen, die Suchtkranke als Eltern an sich stellen unangemessen hoch. Man will zumindest nüchtern ein perfektes Elternteil sein, auch um wieder gut zu machen. Vergessen wird, dass perfekte Eltern nicht nur unrealistisch sind, sondern auch furchtbar wären.

Viele Eltern, auch wenn sie schon lange abstinent sind, beziehen alle Probleme ihrer Kinder (etwa in der Pubertät) auf ihre Suchterkrankung. Es ist notwendig, zu unterscheiden zwischen dem Bedauern darüber, dass man seinen Kindern in einer gewissen Phase ihres Lebens nicht mehr Unterstützung hat geben können und der Tatsache, dass sich auch unter optimalen Bedingungen nicht jedes Kind gut und wünschenswert entwickelt. Denn auch Eltern ohne Suchterkrankung machen gravierende Fehler, und niemand geht durchs Leben, ohne Schuld auf sich zu laden. Als Eltern müssen wir fast alle mit dem Bedauern leben, es vor Jahren nicht besser gemacht zu haben.

Kinder können von ihren abstinenten Eltern aber auch lernen, dass man, wenn man sein Leben in die Hand nimmt, aus ganz schwierigen Problemen herausfinden kann. Und sie erleben Eltern, die ihre eigenen Fehler

sehen und eingestehen. Das ist etwas, was die meisten Menschen nicht von ihren Eltern erwarten können.

Erfahrungen, die keiner nehmen kann

Eine erwachsene Tochter eines ehemaligen Patienten rief mich an, um mir mitzuteilen, dass ihr Vater nach fast zehnjähriger Abstinenz rückfällig geworden sei und erbat meine Unterstützung, ihm wieder aus dem Trinken herauszuhelfen. Dies ist letztendlich nicht gelungen. Die junge Frau sagte mir am Ende unserer Gespräche aber, sie habe durch den Kontakt mit ihrem Vater während der abstinenter Zeit viel erlebt und gelernt, habe jetzt viel freundlichere Kontakte zu Männern. Zu ihrem eigenen Erstaunen konnte ihr diese Erfahrung niemand mehr

nehmen, auch nicht der Rückfall ihres Vaters.

Das Kind wertschätzen

Durch die Suchtkrankheit hat man sein Kind nicht kennenlernen können. Das nachzuholen braucht Zeit – mit Ehepartnern ist das manchmal ähnlich. Menschen aus der Selbsthilfe können unterstützen, wenn sie auf die liebenswerten Seiten des Kindes hinweisen. Sucht führt sehr schnell in ein „Alles oder Nichts“.

In Bezug auf das Suchtmittel ist das lebensnotwendig, für alle anderen Teile des Lebens aber heikel. Ich bin nicht gut oder schlecht, mein Kind ist nicht gut oder schlecht, wir haben alle Macken, Fehler, Eigenarten, Fähigkeiten, Liebenswertes und weniger erträgliche Seiten.

Andere Menschen einbeziehen

Wir sollten Eltern darin unterstützen, andere Menschen einzubeziehen, wenn sie merken, dass ihr Kind etwas braucht, was sie nicht geben können und darauf hinweisen, dass es kein Mangel, sondern eine Fähigkeit ist, eigene Beschränkungen zu akzeptieren und für Abhilfe zu sorgen.



Dr. Heike Hinz, Leitende Ärztin der Fachklinik Richelsdorf/Wigbertshöhe



Fotos: Fachklinik Richelsdorf

Die Fachklinik Richelsdorf nimmt Kinder und ihre suchtkranken Eltern auf. Infos: www.fachklinik-richelsdorf.de

Was kann die Selbsthilfegruppe für suchtkranke Eltern tun?

1. Als Erstes und Wichtigstes: Entlasten Sie Eltern von Schuld- und Schamgefühlen, denn sie stören die Beziehung zum Kind.
2. Bleiben Sie realitätsnah bei der Erwartung an sich, an die Familie und an die Kinder.
3. Geben Sie erst dann Ratschläge, wenn sie gewünscht werden. Denn auch gut gemeinte Tipps können eine Beziehung stören.

Gigantische Nachfrage und erfolgreiche Vernetzung

DAS GEMEINSAME PROJEKT DER BUNDESVERBÄNDE DER BETRIEBSKRANKENKASSEN UND DER FREUNDESKREISE FÜR SUCHTKRANKENHILFE „KINDERN VON SUCHTKRANKEN HALT GEBEN“ KOMMT ZUM ABSCHLUSS. HIER DIE DURCHWEG POSITIVEN ERGEBNISSE AUS DER PROJEKTARBEIT.



Bei jedem Fachtag gab es für die Teilnehmer/innen eine Tagungsmappe mit ausführlichen Informationen, Teilnehmerliste und –bescheinigung, Namenschild, Auswertungsbogen und Kuli mit Freundeskreis-Logo

Broschüre und Faltblatt

Die Nachfrage nach der Broschüre „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ war gigantisch; Ende 2006 war die erste Auflage in Höhe von 30.000 Exemplaren nahezu vergriffen. Mittlerweile liegt die Neuauflage gedruckt vor.

Interessenten waren unter anderem Mitarbeiter/innen aus der Jugendhilfe, aus Jugend- und Gesundheitsämtern, Sucht- und Psychosozialen Beratungsstellen, Ärzten/innen, Psychologen/innen und Therapeut/innen. Schulen, (Sucht-Fach-)Kliniken. Auch die Sucht-Selbsthilfeverbände fragten die Broschüre stark nach.

Die Broschüre kann über die Geschäftsstelle des Bundesverbandes der Freundeskreise bestellt werden:

Tel. (05 61) 78 04 13

mail@freundeskreise-sucht.de

Newsletter zum Projekt

Um Interessen kontinuierlich mit Informationen zum Projekt zu versorgen, wird ein Newsletter in unregelmäßigen Abständen an rund 350 Empfänger versandt. Neue Interessenten sind herzlich willkommen. Alle bislang erschienenen Newsletter sind auf der Homepage unter www.freundeskreise-sucht.de nachzulesen.

Vorstellung des Projekts bei verschiedenen Gelegenheiten

Bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten wurde das Projekt vorgestellt: Offener Gruppenabend für die Selbsthilfegruppen in der Stadtmision Halle (Ute Krasnitzky-Rohrbach), Selbsthilfetag des BKK BV in Düsseldorf (Jaqueline Engelke, Dr. Arnulf Vossnagen), Sattelinttagung „Mehr Gesundheit für alle – jetzt erst recht“ in Berlin, (Jaqueline Engelke), Expertengespräch bei der Kasseler Tageszeitung, durch die auch eine Spende für eine Jugendeinrichtung im Landkreis Kassel initiiert werden konnte (Dr. Kronibus), bei der Clearingstelle des Jugendamtes der Stadt Kassel und des Landkreises Kassel und den Kasseler Gesundheitstagen (Ute Krasnitzky-Rohrbach).

Artikel in diversen Printmedien

In diversen Fachpublikationen wurde zum Teil sehr ausführlich über die Situation der Kinder berichtet und das Projekt vorgestellt – zum Beispiel „Pro Jugend“, „Publik-Forum“, „Blaues Kreuz“, Elternzeitschrift des Bayerischen Kultusministeriums, „Kindergarten heute“, „Jugendhilfe“, „Katholische Bildung“ und „Co-Med“.

Durchführung von fünf Projekt-Fachtagen

Gemeinsam mit Ingrid Arenz-Greiving und dem BKK BV wurden die Inhalte der Fachtage erarbeitet und festgelegt. Die Veranstaltung gliedert sich in zwei Teile: 1. Information (über Situation und Problematik der Kinder sowie über die gesetzlichen Vorgaben und Aufgabe des Jugendamtes) und 2. Förderung des Austausches unter den beteiligten Berufs- und Interessengruppen.

Am 8. Februar 2006 wurde der erste Fachtag in Kassel durchgeführt. Es folgten weitere: am 17. Mai in Kiel, am 13. September in Erfurt, am 14. November in Essen und am 14. Februar dieses Jahres in Stuttgart. Die Ergebnisse der einzelnen Fachtage sind unter www.freundeskreise-sucht.de abrufbar.

Die Teilnehmenden

Insgesamt wurden 524 Personen erreicht. Im Verhältnis nahmen dreimal mehr Frauen als Männer teil, überwiegend im Alter von 31 bis 40 Jahren. Folgende Arbeitsfelder waren vertreten:

Jugendamt/Jugendhilfe	27,5 %
hauptamtliche Suchtkrankenhilfe	24,8 %
Kindergarten/ Kindertagesstätte	18,3 %
Sucht-Selbsthilfe	14,2 %
Schulen	9,3 %
Kinder-/Jugend- psychiatrie	2,8 %
Sonstige	3,1 %

Die Bewertungen

Insgesamt waren die Teilnehmer/innen mit den Inhalten und dem Ablauf der Fachtage zufrieden (84,1 Prozent). Wichtig war die Erkenntnis, dass eine Lobby für die betroffenen Kinder geschaffen werden muss. Viele Teilnehmende waren bereit, sich einzusetzen und mitzuarbeiten. Die Bildung von Vernetzungen und Kooperationen wurde als besonders notwendig empfunden, ebenso Fortbildungen zum Thema „Sucht“. Die Suchtkrankenhilfe, die bisher Suchtkranke im Zentrum ihrer Arbeit hatte, will ihr Augenmerk stärker auf das soziale Umfeld, insbesondere die Kinder, legen und Eltern in ihrer Erziehungskompetenz erreichen. Insgesamt war das Thema aktuell und traf den Zeitgeist – leider auch bestätigt durch Todesfälle von Kindern aus Suchtfamilien, über die die Medien berichteten.

Auswirkungen des Projekts

In Kassel engagiert sich die Projektmitarbeiterin Dr. Marianne Kunze-Turmann weiter für das Thema. Der Bundesverband der Freundeskreise ist in die sich bildenden Initiativen eingebunden. In Essen wird auf Initiative von Dr. Arnulf Voßhagen und des Bundesverbandes der Betriebskrankenkassen an einer Kooperationsvereinbarung gearbeitet.

Liste mit Angeboten für Kinder aus Suchtfamilien

Bereits beim ersten Fachtag waren die Teilnehmer/innen sehr interessiert zu wissen, wo sich konkrete Angebote befinden, an die betroffene Kinder

verwiesen werden können oder die auch als Modell für eigene Aktivitäten dienen können. Diese Anregung wurde aufgenommen. Mittlerweile ist eine Liste entstanden mit stationären, ambulanten und Sucht-Selbsthilfe- Angeboten, weiter mit Adressen und Kurzbeschreibungen von Interessenvereinigungen. Die kostenlose Liste kann in der Geschäftsstelle der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe angefordert werden.

Thema „Kinder“ in der Sucht-Selbsthilfe

War die Sucht-Selbsthilfe zunächst nur auf die abhängige Person bezogen, so wird es mittlerweile selbstverständlicher, auch die Angehörigen in den Blick zu nehmen. Sie sind von der Sucht zwar anders, aber oft dennoch massiv betroffen. Daher gibt es Gruppen speziell für erwachsene Angehörige.

Das Thema „Kinder“ wird jedoch oftmals noch verdrängt – aus Unsicherheit und weil die Gruppenteilnehmer/innen Schuld empfinden, wenn ihnen bewusst wird, wie die eigenen Kinder in der akuten Suchtphase gelitten haben. Daher muss es in der Selbsthilfe jetzt vorrangig darum gehen, das Thema „Kinder“ anzunehmen und Möglichkeiten zu entwickeln, als Gruppe darüber ins Gespräch zu kommen. Gruppenteilnehmer/innen müssen auch befähigt werden, das Gespräch mit ihren (zum Teil auch schon erwachsenen) Kindern zu suchen.

Elternrolle thematisieren

In der Selbsthilfe wird es also besonders darum gehen, die Elternrolle zu thematisieren und Elternkompetenz zu entwickeln bzw. zu stärken. Aufgrund der bisher oft noch wenig behandelten Problematik würde das Angebot von Gruppen für Kinder durch die Suchtselbsthilfe allein eine Überforderung sein. Sie kann sich jedoch als Kooperationspartner für die Jugendhilfe/Jugendämter zur Verfügung stellen, und dazu beitragen, dass dort das Thema einen (neuen) Stellenwert bekommt. Selbsthilfegruppen können auch in diesem Bereich in der Elternarbeit mitwirken.

Ute Krasnitzky-Rohrbach



Vorbereitungssitzung vor dem Fachtag in Erfurt: Jaqueline Engelke, Ingrid Arenz-Greiving, Brigitte Sander-Unland, Käthe Körtel und Ilse Bräuer-Wegwerth (v.l.n.r.)



Pause beim Fachtag in Essen in den Räumen des BKK Bundesverbandes. Die zuständige Referentin beim BKK BV Bettina Prothmann (Bildmitte).



Die Mitarbeiterinnen des Projekts auf dem Campus der Fachhochschule in Erfurt

Fotos: Dieter Rohrbach

Unbürokratisch handeln

„KINDERN VON SUCHTKRANKEN HALT GEBEN“:

DER FREUNDESKREIS DEGGENDORF ENGAGIERT SICH



„Winterwochenende mit Kindern“ – ein neues Angebot des Freundeskreises Deggendorf

sich mit der Organisation von Fachtagen, Workshops in Schulen und Betrieben, Ausstellungen und Öffentlichkeitsarbeit. Als vom Bundesverband das Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ gestartet wurde, brachte ich als Vertreter des Freundeskreises Deggendorf diese Information in die Suchtberatungsstelle des Landkreises ein und traf dort auf großes Interesse.

Erster Fachtag in Deggendorf im Oktober 2006

Gemeinsam planten wir einen Fachtag im Bezirkskrankenhaus Mainkofen für Lehrer/innen, Ärzte/innen, Psychologen/innen, Therapeuten/innen, Erzieher/innen, Auszubildende an der Fachakademie für Sozialpädagogik und Mitarbeiter/innen in den Sucht-Selbsthilfegruppen. Und wir gewannen Prof. Dr. Michael Klein von der Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, Forschungsschwerpunkt „Sucht“, als Referenten. 110 Teilnehmer/innen meldeten sich an.

„Kinder aus suchtbelasteten Familien: Vergessen, übersehen, verloren“

Prof. Klein führte in seinem Referat aus, welche enormen Probleme Kinder in einer Suchtfamilie haben können und welche Hilfen sie benötigen. Mich hat dabei besonders nachdenklich gemacht, dass in unserem Landkreis mit 100.000 Einwohnern

statistisch gesehen etwa 2.000 Kinder von der Sucht ihrer Eltern betroffen sind. Dazu kommen noch etwa 500 Kinder, die unter die Hartz IV-Regelung fallen. So viele Kinder, die in belastenden Familienverhältnissen aufwachsen!

Am Nachmittag moderierte Prof. Klein einen Workshop, in dem es um die Notwendigkeit von Hilfesystemen und konkreten Beispielen ging. Er wies darauf hin, dass neben den amtlichen, kirchlichen und privaten Stellen auch die Selbsthilfegruppen gefordert sind. Besonders wichtig war für mich sein Hinweis, dass Kinder Angebote nur dann annehmen können, wenn die Eltern dies erlauben. Es muss also darum gehen, die Eltern der Kinder ins Boot zu holen.

„Erwachsene Kinder aus Suchtfamilien – Kindheit mit prägender Erfahrung“

Ein weiterer Workshop wurde von Viktoria vom LV Bayern moderiert. Viktoria sprach sehr offen über das, was sie mit ihrem suchtkranken Stiefvater erlebt hatte und erzeugte damit viel Betroffenheit. Es war zu spüren, dass einige Teilnehmende persönlich sehr berührt waren, als sie von ähnlichen Kinderheitserfahrungen berichteten. Alle Teilnehmer/innen waren sich einig, dass für die Kinder aus Suchtfamilien ganz unbürokratisch etwas gemacht werden muss.

Dieser Fachtag war für den Suchtarbeitskreis und für den Freundeskreis Deggendorf ein sehr großer Erfolg. Etwa 20 Personen aus allen Berufsgruppen erklärten sich spontan bereit, beizutragen, damit Kindern aus Suchtfamilien geholfen werden kann.

Auch der Arbeitskreis „Häusliche Gewalt“ interessierte sich für das Thema. Dort war ich im November zum Gespräch und Austausch eingeladen.

Ein nächstes Treffen mit Interessierten

Die 20 Interessierten trafen sich Mitte Dezember im Landratsamt Deggendorf wieder. Vertreter/innen aus den Bereichen Jugendhilfe, Schule, Kindergärten, Erziehungsberatung, Kinderärzte/innen und Psychologen/innen sowie Vertreter/innen der Elternkreise für drogenabhängige Kinder und Mitglieder des Freundeskreises Deggendorf, waren anwesend.

In der Rückschau auf den Fachtag wirkten Viktorias Schilderungen nach, und die Bereitschaft, etwas zu tun, war ungebrochen.

Unsere Ideen für Projekte und Kooperationen:

- Elternabende in Kindergärten und Schulen zum Thema „Sucht“
- Fortbildungen für Lehrer/-innen, Erzieher/innen und Hebammen (die als erstes mitbekommen, ob eine Mutter Suchtprobleme hat)
- Erlebnispädagogische Angebote für Kinder, damit die Kinder einfach einmal Kind sein können
- Konferenzen für Helfer/-innen, in denen Probleme oder Fälle besprochen werden können
- Betreuungslücken deutlich machen und Abhilfen finden
- Zusammenarbeit mit den Medien

Ein weiteres Treffen mit den Abteilungsleitern des Jugendamtes wurde anberaumt. Unser Anliegen ist jetzt fest im Arbeitskreis „Sucht“ verankert. Der Landrat hat Unterstützung zugesagt; er wird die Entstehung eines Netzwerks finanziell unterstützen. Der erste Schritt wird sein, die Öffentlichkeit darüber zu informieren. Dies soll in einer weiteren Sitzung besprochen werden.

Michael Strobl,
Freundeskreis Deggendorf,
Kontakt: Tel. 09 91 / 2 45 79
mich.strobl@onlinehome.de

Jürgen Roth ist neuer Sprecher des Arbeitskreises „Junge Menschen und Sucht (JuMus)“



Jürgen Roth wurde als neuer JuMus-Sprecher vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Er stellt sich den Leserinnen und Lesern des Freundeskreis-Journals vor:

Ich wurde 1962 in Stuttgart geboren und von Beruf bin ich Entwicklungsingenieur in der Automobilzulieferindustrie. Meine Hobbys sind Musik hören, Filme ansehen, Lesen und mit Freunden was unternehmen.

Ich bin alkoholabhängig, meine Therapie habe ich von Dezember 1997 bis März 1998 in der Fachklinik Münchwies (Saarland) gemacht. Seit 1998 bin ich im Freundeskreis Stuttgart-Feuerbach und dort stellvertretender Freundeskreisleiter sowie Begleiter der Infogruppe in Stuttgart-Feuerbach. Darüber hinaus arbeite ich seit 2004 im Freizeitteam der Region Stuttgart und seit Ende 2006 im Regionsteam Stuttgart mit.

Im Jahr 2000 war ich beim ersten JuMus-Seminar des Bundesverbandes in Rotenburg a. d. Fulda dabei, ebenso bin ich von Anfang an im AK JuMus. Ich habe auch an Seminaren für Gruppenbegleiter und an einer Ausbildung zum ehrenamtlichen Suchthelfer teilgenommen.

Ab 2007 werde ich nun auch noch Sprecher des AK JuMus im Bundesverband sein. Mit Andreas Bosch, als sehr aktivem und engagiertem Sprecher des Arbeitskreises, wurde in den letzten Jahren das Thema Integration junger Suchtkranker in die Selbsthilfe, in das Bewusstsein vieler Landesverbände getragen. Eine Reihe von AK-Neugründungen in mehreren Landesverbänden zeigt, dass dort das Thema aufgegriffen und fortgeführt wird. Wir stehen aber erst am Anfang dieser Entwicklung. Meine Aufgaben als neuer Sprecher sehe ich darin, das Thema im Bewusstsein zu halten, den Erfahrungsaustausch zu ermöglichen und neue Ideen zu sammeln. Und ich möchte dazu beitragen, den Respekt und die Toleranz für die verschiede-

nen Vorstellungen von Selbsthilfe der immer jüngeren Suchtkranken und den meisten existierenden Selbsthilfegruppen zu fördern.

In unserem AK ist schon einiges geschehen: Es wurde ein Leitfaden zur Unterstützung der Integration junger Suchtkranker entwickelt. Das Tutoriensystem des Landesverbandes Bayern wurde zumindest teilweise auf andere Landesverbände ausgedehnt. In verschiedenen Landesverbänden wurden eigene Arbeitskreise zu diesem Thema gegründet und zuletzt gab es im Projekt „Brücken bauen“ einen Austausch mit den anderen Selbsthilfeverbänden zu diesem Thema.

Doch wie sieht es in den Gruppen aus? Was ist von all diesen Dingen dort angekommen? Wie viele der im Schnitt immer jüngeren Suchtkranken bleiben nach ihren ersten Therapien wirklich in der Selbsthilfe hängen? Wir stehen erst am Anfang dieser Entwicklung. Wir vom AK JuMus wollen auch weiterhin unseren Beitrag dazu leisten.

Jürgen Roth

Abschied von Andreas Bosch als Sprecher



Schon bei seiner Wahl zum Sprecher des AK JuMus vor sechs Jahren hatte Andreas Bosch betont, dass er diese Funktion nur zeitlich begrenzt ausfüllen will. In der letzten Sitzung des Arbeitskreises, im Dezember 2006, hat er nun sein Amt zur Verfügung gestellt. Dabei betonte er nochmals, wie wichtig ihm persönlich seine Zeit als Sprecher des AK JuMus gewesen sei. Er habe viel gelernt und erfahren. Viele neue und gute Kontakte hätten sich in dieser Zeit für ihn ergeben.

Die Mitarbeiter/innen des AK dankten Andreas für sein Engagement recht herzlich. Er habe viel bewegt und zu kontroversen Diskussionen herausgefordert. Mit seiner Geradlinigkeit und eindeutigen Haltung konnte er viele Menschen im Verband der Freundeskreise und auch darüber hinaus zum Umdenken motivieren und somit den Bereich „Junge Suchtkranke“ fest im Bundesverband etablieren.

29. Juni bis 1. Juli 2007:

„WTU“ in der Fachklinik Richelsdorf

WTU – in einigen Landesverbänden kennt man diese Veranstaltungsform. Die Abkürzung steht für „Wir treffen uns“. Hauptziel dieser Treffen ist der Austausch untereinander. Der Bundesverband hat im Rahmen des Arbeitsschwerpunktes „Integration junger Suchtkranker in die Selbsthilfe“ im Jahr 2006 zum ersten Mal zu einem derartigen Treffen in die Fachklinik Richelsdorf eingeladen. Teilgenommen haben Freundeskreis-Mitglieder aus verschiedenen Landesverbänden.

Der Treffpunkt in der Fachklinik Richelsdorf ermöglichte den Teilnehmern durch die Einbindung junger Suchtkranker, die gerade ihre Therapie durchführten, den Erfahrungsaustausch auch direkt mit der anvisierten Zielgruppe. Gespräche zeigten, welche Erfahrungen schon mit Selbsthilfegruppen

gemacht wurden und welche Erwartungen sie selbst haben, um sich angenommen zu fühlen. Gemeinsame Aktivitäten (Volleyball, Grillfest) lockerte die anfängliche Reserviertheit auf und führten zu tollen Gesprächen.

Nachdem diese Veranstaltung sowohl von uns als auch von der Klinik als Erfolg bewertet wurde, haben die Mitarbeiter/innen des Arbeitskreises JuMus beschlossen, diese Veranstaltungsform beizubehalten und auch 2007 ein derartiges Treffen durchzuführen. Wir konnten wieder die Fachklinik Richelsdorf als Veranstaltungsort gewinnen, und freuen uns auf ein tolles Wochenende. Wer Interesse an der Teilnahme hat, schickt die Anmeldung an den Bundesverband. Die Teilnehmerzahl ist auf 20 Personen beschränkt.

Jürgen Roth

Vorsitzender Rolf Schmidt wurde 60 Jahre alt



Rolf Schmidt
mit Ehefrau
Sigried

Am 9. Januar 2007 konnte unser Freund und Vorsitzender des Bundesverbandes, Rolf Schmidt, seinen 60. Geburtstag feiern.

Rolf Schmidt wurde 1947 in Lügde/NRW geboren. Seine eigenen Erfahrungen mit der Suchtkrankheit ließen ihn recht bald den Wert der Selbsthilfe erkennen, wo sich Menschen in schwierigen Lebenssituationen gegenseitig unterstützen, helfen und fördern.

Vor über 25 Jahren gründete er den Freundeskreis Blomberg. Bis heute ist er dort als Freund und Vorsitzender sehr aktiv und rührig. Bei der Feier anlässlich des 25-jährigen Bestehens im Dezember 2006 drückten die vielen Freunde aus dem Freundeskreis und aus dem Landesverband sowie die zahlreichen Ehrengäste und Förderer ihre Wertschätzung für das ehrenamtliche Engagement von Rolf Schmidt aus.

Neben dem unmittelbaren Gespräch mit von Sucht betroffenen Menschen, war ihm stets wichtig, über den Tellerrand der eigenen Gruppe hinauszuschauen. Er wollte nicht stehen bleiben, sondern die Suchtkrankenhilfe aktiv mitgestalten. So wurde er im Jahr 1988 zum stellvertretenden Vorsitzenden des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen gewählt, der damals noch „Landesarbeitsgemeinschaft der Freundeskreise

für Suchtkrankenhilfe in Westfalen e. V.“ hieß. Von 1990 bis November 2002 übernahm er den Vorsitz dieses Landesverbandes, und im Jahre 1997 wurde er zum Vorsitzenden des Bundesverbandes der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe gewählt. Dieses Amt führt er bis zum heutigen Tage mit großem persönlichen Einsatz und Engagement aus.

Rolf Schmidt ist Verwaltungsleiter in der Evangelisch-Reformierten Kirchengemeinde Blomberg und in seinem Beruf ebenso rührig, wie in seiner ehrenamtlichen Arbeit.

Bereits am 14. Juli 2000 erhielt Rolf Schmidt das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Er ist verheiratet mit Sigried Schmidt, beide haben den inzwischen 30-jährigen Sohn Lars. Ehefrau und Sohn haben das Engagement ihres Ehemanns und Vaters von Beginn an unterstützt und mitgetragen, und Rolf Schmidt hat bei vielen Anlässen immer wieder darauf hingewiesen, wie dankbar er gerade für diesen ihm äußerst wichtigen familiären Zusammenhalt ist.

Die Freundinnen und Freunde aus dem geschäftsführenden Vorstand des Bundesverbandes sowie die Mitarbeiterinnen in der Geschäftsstelle wünschen Rolf Schmidt für die Zukunft viel Gesundheit und Glück und sagen ein herzliches Dankeschön für die gute Zusammenarbeit.

Ilse Bräuer-Wegwerth

Bundeskongress der Freundes- kreise 2008 in Brandenburg

Termin: 6. bis 8. Juni 2008

Ort: Veranstaltungshalle
Stahlpalast des AXXON-Hotels
in Brandenburg an der Havel

Thema: Vielfalt der Lebens-
welten braucht Vielfalt der
Freundeskreise



**Tagungsort ist der
Stahlpalast Brandenburg**

■ Am Freitagabend startet der Kongress mit Grußworten und einem Konzert der Berliner Gruppe „Lichtblick“. Zum Tagungsthema wird am Samstag ein spannender Film über die Lebenswelten von Menschen in Deutschland gezeigt, der von Sinus-Sozivision erstellt wurde. Darin geht es um Lebensauffassungen und Werteorientierungen: In welchen Milieus leben wir, wo positionieren wir uns selbst, wo die anderen? Geplant sind weiter moderierte Arbeitsgruppen zum gegenseitigen Austausch, ein geselliger Abend mit künstlerischen Darbietungen und – am Sonntagmorgen – ein ökumenischer Gottesdienst. Vorankündigungen mit weiteren Programminformationen folgen in Kürze.

Die Teilnahmekosten:

140 Euro pro Person bei zwei Übernachtungen im Doppelzimmer, Kongressteilnahme, Verpflegung von Freitagabend bis Sonntagmittag und Teilnahme am Abendprogramm. Einzelzimmerzuschlag: 50 Euro.

Freundeskreise auf dem Kirchentag



Nähere Informationen zum Kirchentag unter www.kirchentag.de

Lebendig und kräftig und schärfer (Hebr. 4,12) ...so lautet das Motto des 31. Deutschen Evangelischen Kirchentages, der in diesem Jahr vom 6. bis 10. Juni 2007 in Köln stattfindet. Hauptveranstaltungsort wird die Messe im Kölner Stadtteil Deutz sein. Direkt daneben, auf dem Gelände des Tanzbrunnens, hat das Jugendzentrum seinen Standort.

Der Bundesverband der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe wird sich – wie auch auf den letzten Kirchentagen – wieder im Rahmen eines Gemeinschaftsstands mit dem Blauen Kreuz in Deutschland, dem Blauen Kreuz in der Ev. Kirche und dem Gesamtverband für Suchtkrankenhilfe (GVS) auf dem Markt der Möglichkeiten präsentieren.

Suchtwoche 2007

Alkohol – Verantwortung setzt die Grenze

SuchtWoche 2007 | 14. - 18. Juni
www.suchtwoche.de



Vom 14. bis 18. Juni 2007 wird es eine Suchtwoche zum Thema „Alkohol – Verantwortung setzt die Grenze“ geben. Ziel der bundesweiten Aktionswoche ist es, den Alkoholkonsum zu reduzieren, das Bewusstsein für die Problematik zu vergrößern und die Stigmatisierung von Menschen mit Alkoholproblemen zu überwinden.

In diesem Jahr ist die Suchtwoche keine Veranstaltung des ZDF, sondern eine Aktionswoche, die unter der Schirmherrschaft der Drogenbeauf-

tragten der Bundesregierung, Sabine Bätzing, stattfindet.

Die Selbsthilfe ist aufgerufen, sich besonders am 16. und 17. Juni zu beteiligen: Am Samstag sollen Beratung und Öffentlichkeitsarbeit durch die Selbsthilfe im Zentrum stehen, am Sonntag zum Beispiel die Beteiligung an Gottesdiensten. Als zentrale Medien stehen ein Selbsttest und eine Aktionszeitung zur Verfügung. **Freundeskreise, die sich beteiligen möchten, informieren sich im Internet: www.suchtwoche.de**

Neue Broschüren

• Adressenverzeichnis der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe

Anfang des Jahres ist die neue Ausgabe des Adressenverzeichnisses der Freundeskreise erschienen. Sie gibt Hilfesuchenden und Interessierten an, wo Freundeskreise existieren (alphabetisch sortiert), wo die Treffpunkte sind und nennt für die Kontaktaufnahme eine/n Ansprechpartner/in. Außerdem enthält das Verzeichnis Adressen, die beim Suchen nach einer Beratungsstelle oder einer Fachklinik weiterhelfen.



• Leitfaden zur Ausbildung von Gruppenbegleitern der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe

Der vom Arbeitskreis „Fort- und Ausbildung“ erarbeitete Leitfaden liegt jetzt gedruckt vor. Der Leitfaden beschreibt die Besonderheiten der Selbsthilfe in den Freundeskreisen, benennt entsprechende Hilfe und fachliche Unterstützung und legt damit einen bundesweit einheitlichen Standard für die Ausbildung fest. Er richtet sich an Mitglieder, die in den Freundeskreisen Verantwortung übernehmen möchten oder bereits tragen, an Kostenträger und Interessierte.



Beide Broschüren sind in Einzel-exemplaren kostenlos in der Geschäftsstelle zu beziehen:

Tel. 05 61 / 78 04 13

mail@freundeskreise-sucht.de

Bei Anforderungen ab zehn Exemplaren wird um eine Schutzgebühr und die Erstattung der Portokosten gebeten.

Sprungbrett in ein neues Leben

DER MARIANNE VON WEIZSÄCKER FONDS
HILFT ALKOHOLABHÄNGIGEN BEI ENTSCULDUNG
UND BERUFLICHER WIEDEREINGLIEDERUNG

Der Marianne von Weizsäcker Fonds hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Kreislauf von Sucht – Schulden – Rückfall in die Sucht durch gezielte Hilfen bei der Entschuldung und der beruflichen Wiedereingliederung zu durchbrechen.

In Verhandlungen mit den Gläubigern geht es zunächst um eine Reduzierung der Forderungen, abgestellt auf die maximale Leistungsfähigkeit der Betroffenen. Für diese ausgehandelten Vergleichssummen stellt der Fonds entsprechende Darlehn zur Verfügung, so dass nur noch eine Rate an einen Gläubiger zu zahlen ist.

Dies ist eine große Entlastung für jeden Einzelnen. Gleichzeitig leistet der Fonds Hilfe bei der beruflichen Wiedereingliederung. Ein wesentliches Hemmnis für eine berufliche Perspektive ist der fehlende Führerschein. Der Fonds finanziert die Kosten für den Führerschein vor und macht den Weg frei für eine Anstellung.

Antragsvoraussetzungen

Zur Zielgruppe der Stiftung gehören Menschen, die ehemals abhängig von Alkohol, illegalen Drogen oder Medikamenten waren. Voraussetzung für eine Antragstellung ist eine abgeschlossene Therapie. Die Schulden müssen im Zusammenhang mit der Suchtmittelabhängigkeit entstanden sein und so hoch sein, dass sie aus eigener Kraft nicht bezahlbar sind.

Zusammenarbeit mit Beratungsstellen

Der Fonds legt großen Wert auf eine enge und gute Kooperation mit den jeweiligen Beratungsstellen der Betroffenen, um auf diese Weise die



Unterstützung gleichzeitig in eine ganzheitliche Lebensberatung einzubinden. Hilfesuchende können sich also nur mittelbar, über die örtliche Sucht-, Drogen-, Schuldnerberatungsstelle, Bewährungshilfe, Nachsorge usw. an den Fonds wenden.

Wenn in Ihrem Freundeskreis Personen sind, auf die die Voraussetzungen für eine Entschuldungshilfe zutreffen, verweisen Sie sie bitte an eine Beratungsstelle vor Ort oder übernehmen Sie direkt Kontakt auf:

**Marianne von Weizsäcker Fonds
Stiftung zur Integrationshilfe für
ehemals Drogenabhängige e.V.
Geschäftsführerin: Rita Hornung
Grünstraße 99
59063 Hamm
Tel. 0 23 81 / 2 10 06
Fax 0 23 81 / 2 10 08
info@weizsaecker-stiftung.de**



www.weizsaecker-stiftung.de

Gesetzliche Krankenkassen fördern den Bundesverband

Die Krankenkassen haben auf der Grundlage des § 20 Abs. 4 Sozialgesetzbuch V den Auftrag, die Selbsthilfe auf Orts-, Landes- und Bundesebene im Gesundheitsbereich zu fördern. Auch in diesem Jahr profitierte der Bundesverband von dieser Förderung – durch Pauschal- und Projektmittel. Insgesamt erhielt der Bundesverband 51.000 Euro Fördermittel. Über den BKK Bundesverband wurde aus Projektmitteln unser Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ gefördert.

Die gewährten pauschalen Mittel wurden maßgeblich für die Betreuungs- und Beratungstätigkeit sowie für den Druck oder Nachdruck von Informationsmaterialien eingesetzt.

Wir sagen an dieser Stelle den unten genannten gesetzlichen Krankenkassen für die Fördermittel und die damit verbundenen Möglichkeiten, die Selbsthilfearbeit der Freundeskreise fortzusetzen und auszubauen, herzlichen Dank.

Die fördernden Kassen:

AOK, BEK, DAK, Förderpool „Partner der Selbsthilfe“ (BKK, IKK, Bundesverband der landwirtschaftlichen Krankenkassen, See-Krankenkasse und Bundesknappschaft), Selbsthilfe-Fördergemeinschaft der Ersatzkassen (TK, KKH, HMK, HEK, HZK, KEH und GEK)

Mein Lebensbaum

■ Unter dem Motto „Mein Lebensbaum“ führte der Landesverband NRW ein Angehörigenseminar für Frauen in der Heimvolkshochschule „Gottfried Könzgen“ in Haltern am See durch. Das Wochenende stand unter der Leitung von Rita Rabenhorst, Freundeskreis Ibbenbüren, und Heidi Wesemann, Freundeskreis Pr. Oldendorf.

Bei einer Vorstellungsrunde äußerte jede Teilnehmerin ihre Erwartungen. Wir lernten uns ein wenig näher kennen, indem jede Frau eine Blüte bastelte – Form und Farbe sollten die momentanen Gefühle und Stimmungen darstellen. Erfreut haben wir als Seminarbegleiterinnen festgestellt, dass sich alle auf diese erste Übung einließen und eine lebhafte Diskussion in Gang kam. Nach dem Frühstück begann der Samstag mit einer „Blitzlichtrunde“, in der jede Teilnehmerin über ihr derzeitiges Befinden berichtete. Alle fühlten sich gut, und wir konnten mit dem eigentlichen Seminarthema „Mein Lebensbaum“ beginnen. Dazu hatten wir einen „Baum“ vorbereitet – auf einem Tisch wurde alles zusammengetragen, was zu einem Baum gehören könnte: Wurzeln, die die Kindheit symbolisieren sollten. Der Stamm stand für das eigene Ich, so wie wir uns im Moment wahrnehmen. Die Äste waren ein Bild für die Partner, die Kinder oder sonstige nahe



„Mein Lebensbaum“: Angehörigenseminar des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen

Angehörige. Abgestorbene Äste sollten die Suchzeit ausdrücken. Mit diesem Lebensbaum stießen wir auf großes Interesse, und die Frauen hatten spontan das Bedürfnis, über einzelne Stationen ihres Lebens zu sprechen.

Am Nachmittag begannen wir nach einem gemeinsamen Spaziergang mit einer neuen Übung. Auf dem Tisch stand nun ein Glas, gefüllt mit verschiedenen Steinen (runde, glatte, raue, eckige, große und kleine). Jede Teilnehmerin suchte sich den Stein aus, der am besten zu ihr passte. Dann schrieb sie auf ein Blatt Papier die Gefühle, Wünsche oder Gedanken, die ihr gerade durch den Kopf gingen und wickelte den Stein damit ein. Von einer CD hörten wir Meeresrauschen, und Kerzen wurden angezündet. Dazu legten wir alle eingepackten Steine. Jede suchte sich einen Platz im Raum, wo sie der Musik entspannt lauschen konnte. In Gedanken waren wir bei dem, was wir aufgeschrieben hatten. Nach der Übung nahmen

wir die Steine an uns und behielten sie, auch über das Seminar hinaus.

Schließlich stiegen wir noch einmal in die Lebensbäume ein, und die Frauen, die am Vormittag noch nicht dran waren, erzählten. Für den Ausklang des Tages hatten Heidi und ich uns was Besonderes überlegt. Wir boten an, uns gemeinsam bei einem Bauchtanz zu versuchen. Das war zunächst etwas fremd, doch je mehr wir uns darauf einließen, desto mehr entwickelten wir auch den Mut, uns zur Musik mit den Hüften zu bewegen. Es war ganz erstaunlich, denn es machte richtig Freude, und wir fühlten uns wie befreit dabei. Alle haben diesen Abend mit viel Spaß erlebt und werden ihn vielleicht auch nicht so schnell vergessen.

Am Sonntagmorgen nahmen wir in der Feedback-Runde noch einmal die Blüten vom Freitagabend zur Hand und berichteten von Veränderungen während des Seminars.

Rita Rabenhorst

Männerfrühstück

■ Nachdem im LV NRW das Frauenfrühstück fester Bestandteil der Frauenarbeit geworden ist, regten einige männliche Gruppenleiter an, ein Männerfrühstück zu organisieren. Harry Hellweg und Rudi Gutzke von den Steinheimer Freundeskreisen fanden geeignete Räumlichkeiten in „Sigrids Café“, im Kreisaltenheim in Blomberg. An einem Novembersonntag fanden sich 32 Männer aus verschiedenen Freundeskreisen gegen 10 Uhr zum Frühstück ein. An reich gedeckten Tischen wurden bis gegen 14 Uhr angeregte Unterhaltungen geführt, neue und alte Freunde getroffen.

Herbert Borcheld



Gelungene Veranstaltung, die wiederholt werden soll: Männerfrühstück in Blomberg

Frischer Wind

■ Bereits im Jahr 2005 begannen die Vorplanungen im Landesverband zur Durchführung eines neuen Seminarangebotes: Ausbildung für Gruppenbegleiter in unseren Freundeskreisen. Dazu wurden neue Inhalte für den Unterricht entwickelt. Grundlage war dabei, der vom Bundesverband entwickelte Leitfaden „Ausbildung für Gruppenbegleiter“. Der Schwerpunkt der Ausbildung lag – wie im Leitfaden nachzulesen – in der Person des Gruppenbegleiters für Selbsthilfegruppen, die sich bei uns im Moment noch an Alkoholranke und Angehörige wenden. Jedoch gingen wir auch auf den immer stärker werdenden Konsum illegaler Drogen ein. Wir fanden qualifizierte Referenten, die in der aktuellen therapeutischen Suchtarbeit tätig sind.

Schließlich meldeten sich dann auch genügend Interessenten mit geeigneten Voraussetzungen aus den einzelnen Gruppen. Dass die verschiedenen Organisationen in der Sucht-Selbsthilfe im Saarland gut zusammenarbeiten, sieht man in der Zusammensetzung der Teilnehmer/innen, die nicht nur aus den Freundeskreisen kamen. Vier Teilnehmende wurden von den Guttemplern angemeldet, drei Mitarbeiter/innen aus der betrieblichen Sucht-krankenilfe von den Ford Werken GmbH in Saarlouis. Deren Ausbildungskosten übernahm die BKK-Ford. Das erste Seminar war im März 2006. Insgesamt gab es sieben Blockseminare zu unterschiedlichen Schwerpunkten. Nach der Sommerpause musste der Unterricht in die Bibliothek der Pfarrei St. Jacob in

der Keplerstraße verlegt werden. Die gemeinsame Abschlussfeier fand dort Ende November mit allen Beteiligten des Lehrgangs statt. Dabei erhielten insgesamt 17 neue Gruppenbegleiter/Gruppenleiter ihre Teilnahmebescheinigung. Die Teilnehmer waren mit den Ausbildungsseminaren mehr als zufrieden. Durch die gemeinsame Arbeit über fast ein Jahr entwickelte sich ein starker Kontakt untereinander, der für die zukünftige Suchtarbeit sehr wichtig ist. So wollen alle Absolventen an der für 2008 geplanten Ausbildung für die freiwillige Mitarbeit in der Suchtkrankenilfe wieder teilnehmen.

*Wolfgang Kneip
Freundeskreis Bous e.V.*



Schulung für Gruppenbegleiter im Landesverband Saarland

50-Jahr-Feier

„sucht-los- werden“

■ 8. Oktober 2006 bei der Feier zum 50-jährigen Bestehen der Freundeskreise in Reutlingen: Ich fragte mich, wie können diese Menschen so früh am Morgen alle so frohgemut sein. Überall hörte ich Wortfetzen: „Hallo, wie geht's dir“, „Schön, dich zu sehn“, „Schön, dass du da bist“ und vieles mehr. Musikalisch stimmte uns die Gruppe Saitenwind aus Wilhelmsdorf in den Tag ein.

Hildegard Arnold betonte in ihrer Begrüßungsrede, dass es bei den Freundeskreisen wie bei den Menschen auf die innere Schönheit und die Werte ankommt. Auch leben wir in der Freundeskreisarbeit und in unserem Alltag von und mit der Hoffnung und mit Visionen. Besonders betonte sie, dass die Arbeit auf dem Boden des Evangeliums stehe.

Heinz Spindler von den Fackelträgern bei Friedrichshafen predigte über Psalm 37. Seine Botschaft: Wir alle leben in einer positiven Abhängigkeit. Aus seiner eigenen Lebenserfahrung weiß der Prediger, dass es ohne die Kraft Gottes nicht geht. Mit Gottes Hilfe können wir Krisen überwinden. Im Rahmen des Gottesdienstes schilderte eine Frau ihren Weg in, durch und aus der Sucht. Nach Fürbitte und stillem Gebet endete der Gottesdienst mit dem Vaterunser. Die Kollekte wird für die Familienarbeit im Landesverband eingesetzt.

Dann wurden wir zu einer Zeitreise „50 Jahre sucht-los-werden“ mit der Redakteurin Susanne Henn vom SWR eingeladen. Zusammen mit Archivar Hartmut Koch durchforschte sie die Unterlagen der Freundeskreise von 1956 an bis zur Neuzeit. Dazu holte sie sich an markanten Punkten Interviewgäste aus dem Publikum.

Als erstes unterhielt sie sich mit Barbara Bosch, Oberbürgermeisterin von Reutlingen als Hausherrin der Friedrich-List-Halle. Auf die Frage, was sie den Freundeskreisen wünsche, antwortete Frau Bosch: „Am liebsten wünschte ich ihnen, sie hätten keine Arbeit mehr. Aber das ist in unserer Gesellschaft natürlich utopisch.“

Zu den Anfängen der FK in Reutlingen und Backnang kam Ruth Votteler auf die Bühne. Sie schilderte sehr anschaulich, wie es im Wohnzimmer begann und von den Schwierigkeiten, die es damals gab. Denn Alkoholismus war ja noch nicht als Krankheit anerkannt. Dafür war es damals unkompliziert, an die Adressen von Patienten zu kommen, die ihre Therapie beendet hatten. 1968 war ein sehr wichtiges Jahr für die Freundeskreise. Alkoholismus wurde per Gerichtsentscheid als Krankheit anerkannt. Dazu kam Hubert Seiter, Direktor der Deutschen Rentenversicherung Baden-Württemberg, auf die Bühne. Er betonte, dass dieses Urteil für die Kostenträger eine große Umstellung bzw. Herausforderung war. Nach diesem Urteil entstanden Beratungsstellen im Land. 1972 organisierten sich die Freundeskreise in Württemberg in einer Lan-

desarbeitsgemeinschaft, und 1976 wurde Horst Heine als hauptamtlicher Geschäftsführer eingestellt. Dies war mit finanzieller Hilfe des Diakonischen Werkes möglich. Nachdem die Freundeskreise 1977 einen Verein gegründet hatten, wurden sie in das Diakonische Werk aufgenommen. Schon ein Jahr später (1978) wurde die Bundesarbeitsgemeinschaft gegründet. Der heutige Vorsitzende Rolf Schmid wies im Interview auf die große Bedeutung hin, die der Landesverband Württemberg auf Bundesebene hat.

Henry von Bose vom Diakonischen Werk ging auf die enge und fruchtbare Zusammenarbeit mit den Freundeskreisen ein. Er meinte, Freundeskreisarbeit sei gelebte Diakonie! Bischof a. D. Dr. Walter Klaiber berichtete von den Erfahrungen, die er und seine Theologiestudenten bei den Besuchen in den Freundeskreisen machten. Sie hätten viel dabei gelernt. Irene Helas, stellvertretende Geschäftsführerin des Gesamtverbandes für Suchtkrankenhilfe in Berlin, betonte die Wichtigkeit der Selbsthilfegruppen, die den besten Schutz vor einem Rückfall gäben. Susanne Henn erklärte, dass – wie überall so auch bei den Freundeskreisen – Klappern zum Handwerk gehöre. Deshalb seien die Kontakte zur Politik wichtig.

So konnte sie Sozialministerin Dr. Monika Stolz auf die Bühne bitten, die auf die große Bedeutung hinwies, welche die Freundeskreise für die Gesellschaft habe und dass diese unbezahlbar sei. Der Höhepunkt war die Ehrung des Ehepaares Votteler mit



Die baden-württembergische Sozialministerin Dr. Monika Stolz (rechts) zeichnete das Ehepaar Karl und Ruth Votteler mit der Staufermedaille aus

der Staufermedaille, einer hohen Auszeichnung des Landes Baden-Württemberg. Alle erhoben sich von den Plätzen und spendeten lange Beifall. Karl Votteler betonte in seinem Dankeswort, dass er diese Ehrung für sich und die gesamte Freundeskreis-Bewegung entgegen nähme. Auch Ruth Votteler bedankte sich bewegt und sprach ein Dankgebet.

Diese ganzen Gespräche wurden aufgelockert durch viele Szenen aus dem Alltag der Freundeskreise wie: Gruppenarbeit, Regionsarbeit, Wechselspiel Kirche – Freundeskreis, Hausbesuche, Mitarbeiterführung, Vorstandsarbeit und vieles mehr.

Zum Abschluss war der Auftritt der Kinder und Jugendlichen, die ein eigenes Programm hatten, ein letzter Höhepunkt. Die Kindergruppe war mit der Geschichte des barmherzigen Samariters beschäftigt und las den Text, begleitet mit Szenen aus der Geschichte, vor. Die Jugendlichen lernten im Radio-Workshop „radio-sucht-macher“

unter Anleitung einiger SWR-Redakteure die ganze Palette der Rundfunkarbeit kennen und führten Interviews durch. Ein großes Dankeschön an alle, die diesen Tag ermöglicht haben.

Peter Rickert



Radio-Workshop für die Kinder



Einladeaktion zum „Tag der offenen Tür“

15-jähriges Bestehen

■ Der Freundeskreis Wendelstein feierte in der Rangauhalle von Kleinschwarzenlohe sein 15-jähriges Bestehen. An dem abendlichen Fest nahmen die stellvertretende Landrätin sowie die Bürgermeister von Wendelstein und Schanstetten teil. Die Grußwort-Redner stellten heraus, dass die Mitglieder des Freundeskreises füreinander da seien und sich gegenseitig unterstützten. Der Gedanke der „Hilfe zur Selbsthilfe“ funktioniere innerhalb des Kreises sehr gut. Selbsthilfegruppen seien eine wichtige Stütze. Was diese leisten, könne keine Gemeinde und kein Landkreis übernehmen. Johann Kufner, Leiter des Freundeskreises Wendelstein, ging auf die Geschichte der Gruppe ein: Sie wurde im November 1981 von dem 2003 verstorbenen Günter Lerche gegründet. Anfangs traf man sich wöchentlich zu Gruppenabenden im Tagelöhnerhaus in Wendelstein. Bereits im ersten Jahr ihres Bestehens erlebte die Gruppe knapp 700 Besuche von Alkoholkranken und Angehörigen. Unterstützung erfuhr sie von Sponsoren und besonders von der Marktgemeinde Wendelstein. Das Interesse an der Gruppenarbeit machte es schon bald erforderlich, größere Räumlichkeiten zu finden. Dank der Gemeinde Wendelstein konnten die Gruppenabende in einem größeren Raum in der Rangauhalle in Kleinschwarzenlohe stattfinden.

den. In den ersten Jahren suchten auch Angehörige von Suchtkranken verstärkt Hilfe in Rat und Tat. Deshalb wurde 1993 zusätzlich zur Montagsgruppe eine Selbsthilfegruppe ausschließlich für Angehörige ins Leben gerufen. Sie trifft sich an jedem dritten Mittwoch im Monat im Gruppenraum in der Rangauhalle. Nach dem Tod von Günter Lerche wählten die Mitglieder Johann Kufner aus Wendelstein zu seinem Nachfolger. Gegenwärtig umfasst der Freundeskreis 20 feste Mitglieder, von denen sich wöchentlich acht bis zwölf Personen treffen. Zu den Treffen kommen immer wieder neue Ratsuchende. Die Selbsthilfegruppe unternimmt zahlreiche gemeinsame Aktionen wie Ausflugsfahrten, ein sommerliches Grillfest und eine Weihnachtsfeier mit Basar. Diese bieten Gelegenheit, Freundschaften auch in geselligem, weniger formalen Rahmen, zu pflegen und zu vertiefen.

Andreas Hahn

Trauer Gottesdienst: Abschied gestalten



Foto: Fotolia

Abschied nehmen von verstorbenen Gruppenmitgliedern

■ Der Freundeskreis Deggen Dorf nimmt einmal im Jahr Abschied von seinen verstorbenen Gruppenmitgliedern. Dies geschieht in einem Gottesdienst in Zusammenarbeit mit Pater Clemens, dem Suchtpfarrer der Diözese Regensburg, und dem Kreuzbund. Der Gottesdienst findet in der Wallfahrtskirche Greising statt, einem kleinen Ort in 750 Meter Höhe auf der Vorderseite des Bayrischen Waldes. In die Predigt und in die selbst verfassten Gebete fließt immer das Thema „Sucht/abstinente Lebensbewältigung“ ein. Diese Gottesdienste sind zu einem Höhepunkt unserer Freundeskreis-Arbeit geworden, denn hier fühlen wir sehr viel echte Zusammengehörigkeit.

Im vergangenen Jahr haben wir Abschied genommen von Maxi Brunner, Luise Schwarzbauer, Elisabeth Reis, Franz Zolder, Hans Ballhuber, Georg Pedolzky, Dr. Peter Langer, Rudi Scheungrab, Ewald Habereder, Lothar Steining, Rosa Moser und Hans Joachim Scholz. An sie alle denken wir in Dankbarkeit und Verbundenheit, denn sie haben durch das Erzählen aus ihrer Lebensgeschichte, von ihren Nöten, Ängsten und Hoffnungen in den Gruppenstunden, den anderen Mitgliedern geholfen, eine neue Orientierung in ihrem Leben zu finden.

Michael Strobl

WISMAR

Gruppenurlaub in Tschechien

■ Infolge ihrer Suchtkrankheit haben im Freundeskreis Wismar mehrere Teilnehmer/innen den Partner oder den Arbeitsplatz verloren. Daher müssen sie von einer geringen Rente bzw. von Hartz IV-Bezügen leben. Das Geld ist knapp, ein Urlaub ist nicht drin. Trotzdem entwickelte sich in unserer Gruppe die Idee, einen gemeinsamen Urlaub zu organisieren. Mit dem festem Willen und zielgerichtetem Sparen gingen wir das Vorhaben an: Eine Woche Urlaub in Tschechien.

Jeder wusste, dass pro Person rund 200 Euro angespart werden mussten – soviel kostete der Aufenthalt mit Halbpension in der schönen, gemütlichen Pension in Horni Marsov. Eine Kasse wurde eingerichtet, die ein Gruppenmitglied in Obhut nahm. Innerhalb des Jahres zahlten alle entsprechend ihrer Möglichkeiten ein.

Drei Teilnehmer verfügen über PKWs, die auch für eine längere Fahrt ins Ausland geeignet sind. Jeder Mitfahrer beteiligte sich an den Benzinkosten und gab eine schriftliche Erklärung zum Haftungsausschluss ab.

So fuhren wir mit zwölf Personen Ende September letzten Jahres von Wismar in Richtung Tschechien ab. Streckenführung, Rastpunkte und Maßnahmen für den Notfall waren gemeinsam erarbeitet und schriftlich festgelegt worden. Schon in den Pausen war viel Vorfreude zu spü-

ren. Am frühen Nachmittag erreichten wir unser Ziel, in unmittelbarer Nähe zur Schneekoppe.

Vor Antritt der Fahrt hatten wir abgesprochen, dass sich jeder seinen Aufenthalt am Zielort individuell gestalten konnte. Doch es wurde fast alles gemeinsam unternommen, und die Tische wurden bei den Mahlzeiten zu einer Tafel zusammengedrückt.

Zehn Personen hatten auch am Familienseminar des Landesverbandes am Timmendorfer Strand teilgenommen, und die dort gewonnenen Eindrücke und Erkenntnisse wurden in den abendlichen gemeinsamen Gesprächen ausgewertet.

Wir haben auch viel gelacht, beispielsweise, wenn an der gemeinsamen Tafel das Würfelspiel losging oder bei den Wanderungen. Drei pilzkundige Reisetilnehmer/innen sammelten herrliche Steinpilze und Maronen, die gemeinsam geputzt und von der Pensionsköchin schmackhaft zubereitet wurden.

Ausflüge unternahmen wir nach Spindler Mühle, Vrchlabi, Haraschov und Trutnov. Wie wohl jeder Urlaub, verging auch unsere gemeinsame Woche viel zu schnell. Am 7. Oktober traten wir die Heimreise nach Wismar an.

Obwohl wir in unserem Freundeskreis schon häufig gemeinsame Ausflüge unternommen haben – zum Beispiel ins Meeresmuseum Stralsund oder ins



Slawenmuseum von Groß Rahden – wurde von allen zum Ausdruck gebracht, dass dieser gemeinsame Urlaub besonders dazu beigetragen hat, das Gruppengefühl zu stärken. Gerade auch die intensive Vorbereitung hat jeden motiviert, für sich selbst noch mehr zu tun und anderen dabei zu helfen, eine zufriedene Abstinenz zu (er-)leben.

Empfehlen können wir die Pension in Tschechien. Die Zimmer sind sauber und gemütlich, ausgestattet mit Satelliten-TV und einer modernen Sanitärzelle mit Dusche. Einschließlich Halbpension (Frühstück und abends warmes Menü) kostet es 23 Euro pro Person und Tag. Der Inhaber spricht gut deutsch. Adresse: Stanislav Korbek, Pension „Herta“, Dolni Lyseciny 13, 54226 Horni Marsov, Tel. 00420/499 874 353 oder 00420/603 494 292, www.pensionherta.cz

Günter Vogt

Gemeinsam gespart und in den Urlaub gefahren: Gruppenreise des Freundeskreises Wismar nach Tschechien

KAMENZ

Jugendseminar

■ Im Artikel „Über 100 Freunde feiern 15-jähriges Bestehen der Suchthilfe in Kamenz“ im Freundeskreis Journal 2/2006 ist uns ein Fehler unterlaufen: Uwe Wolf führt gemeinsam mit Jens Gahrig von der Suchtberatungsstelle der Diakonieberatungsstelle in Kamenz das jährliche Jugendseminar durch. Wir bitten die Verwechslung zu entschuldigen.

Frauenfragen – Fragen nur für Frauen?

FREUNDESKREIS-MITGLIED ELKE VOPEL SCHREIBT SICH GEDANKEN VON DER SEELE



■ Ich bin Elke Vopel. In meiner Herkunftsfamilie gab es bereits Suchtprobleme, und ich bin selbst auch suchtkrank. Seit vielen Jahren bin ich Mitglied im Freundeskreis Nova-Vita in Mannheim. Dort habe ich mich auch zur ehrenamtlichen Mitarbeiterin entwickelt. Die Ausbildung für die freiwillige Mitarbeit in der Suchtkrankenhilfe habe ich beim Diakonischen Werk in Baden gemacht, und bei vielen Mitarbeiter- und Frauentagen unseres Landesverbandes war ich dabei. Nach und nach begriff ich, wie wichtig, ja (über-)lebensnotwendig es ist, aus alten Fahrwassern auszusteigen und neue Wege zu suchen. Ich habe nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten gesucht, weil ich lernen wollte, mich belastende Fragen und Gefühle kreativ auszudrücken. Vielleicht kann ich damit einen Impuls für eure Frauen- oder Gruppenarbeit geben ...

Darf ich ... „Mensch“ sein?

Darf ich jammern, heulen, klagen,
wenn mir schlägt Kummer auf Herz und Magen?
Darf ich singen, hüpfen und tanzen?
Springen wie die Kinder und lustige Wanzen,
trotz voll bepacktem Rucksack oder Ranzen?

Darf ich träumen, mich sehnen und glauben
– an die „wahre“ Liebe? –
Auch wenn mir Menschen wollen
den Glauben daran rauben?
Und das Leben versetzt mir
manche Schläge und Hiebe?

Darf ich sinnlich sein, genießen und begehren?
Mich vor Leidenschaft fast verzehren?
Auch wenn es Menschen anders lehren
und manche Triebe unter den Teppich kehren?

Darf ich Fehler und Unfug machen
und doch letztlich mir und anderen verzeihen
und herzlich über mich lachen?
Darf ich andere belehren, bekehren,
wenn sie Gott, die Schöpfung nicht ehren?
Auch wenn sie irrtümlich dunkle gefährliche Wege gehen
und sichtlich keinen Ausweg sehen?

Darf ich alles fühlen, empfinden und spüren?
Ohne Angst, ich könnte mich in den Gefühlen verlieren?
Lebendig sein, für mich verantwortlich sein,
damit die Gefühle in mir nicht erfrieren?

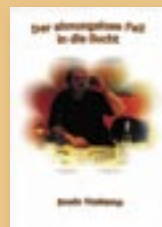
Darf ich mal grollen, schmolten,
einfach nichts mehr wollen / sollen?
Einfach frei sein
und über die Blumenwiese rollen und tollen?
Schöpfen die Lebenslust und Freude aus dem Vollen?

Darf ich einfach mal alleine sein, mal ruhen?
Kramen zeitlos in Gedanken und in Erinnerungstrühen,
mich entledigen den ausgelatschten Alltagsschuhen?
Darf ich mal vergessen, was ich „darf“ oder „soll“ essen,
weil vom Schlankheitswahn fast wie besessen?
Und dabei die Sinnesfreuden fast schon ganz vergessen!
Darf ich einfach lieben und leben?
Mein eigenes Lebensmuster weben?

Darf ich wachsen, reifen, nicht aufhören, nicht ruhen,
gleichgültig, was andere Leute denken, sagen oder tun?
Wird Gott mir all diese Fragen verzeihen?
Würde doch gerne ihm, der Liebe, allen Menschen mein
Leben weihen.
Doch er weiß, dass ich nur bin ein schwaches Menschen-
kind und meine Bitten nur zu menschlich sind.

Ich darf um alles bitten!
Ich darf so sein! Wie ich bin!
Ich darf leben! Endlich frei!
Ich darf lieben! Gott, die Menschen,
auch endlich mich selbst!
Ich darf endlich „sein“! ... Ein Mensch: mal schwach,
stark, groß, klein, lustig, traurig, verzagt, hoffnungsvoll ...
und niemals allein mit all den Fragen.

Ahnungslos in die Sucht



■ Ich bin Erwin Voskamp, 1960 in Leer geboren. Wir hatten ein eigenes Heim, viele Freunde und Bekannte, ein ganz normales Leben. Ich bin verheiratet, und wir haben zwei Kinder. Und trotzdem bin ich in eine Sucht hineingeschlittert. Über meine Erfahrungen vom ersten Umgang mit dem Alkohol bis zum Absturz, habe ich ein Buch geschrieben: Der ahnungslose Fall in die Sucht. Ich nenne es „eine Biografie über meinen erfolgreichen Kampf gegen die Sucht“. Zu bestellen unter meiner Adresse: Nobelstr. 7, 26789 Leer, Tel. 04 91 / 9 77 62 20 für 6 Euro (plus 2 Euro Versand).



Klaus-Peter Wolf, Bettina Göschl:
Der Schal, der immer länger wurde. Mit Illustrationen von Maria Blazejovsky. Annette Betz Verlag, Wien 2006. 12,95 Euro ISBN 3-219-11221-8

Ein sehr schönes und einfühlsames Bilderbuch, das sich mit dem Thema „Alkoholismus“ kindgerecht befasst. Ein Schal symbolisiert die Suchtkrankheit. Diesen trägt der liebe und lustige Papa, der eigentlich für jeden Spaß zu haben ist, immer dann, wenn er ungeduldig, aggressiv und grundlos böse wird. Das Kind beobachtet ganz genau und kann an den Augen des Papas bereits ablesen, wann es wieder soweit ist. Die Situation verunsichert es. Papa stürzt ab, und es wird ihm klar: Ohne Schal kann er nicht mehr leben. Deshalb braucht er Hilfe. Am Ende steht die Hoffnung auf Sandburgen im Sommer. Kindern wird vermittelt: Hilfe ist möglich!



Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (LJS) (Hrsg.): Wenn Eltern überfordert sind ... Sucht, Armut, Vernachlässigung. Handlungsorientierungen für die Arbeit in Kindertagesstätten und Grundschulen. Schutzgebühr: 2 Euro

Diese umfangreiche Broschüre (112 Seiten), herausgegeben mit der Unterstützung durch das Niedersächsische Ministerium für Soziales,

Frauen, Familie und Gesundheit, will auf Zusammenhänge zwischen Überforderungssituationen von Müttern und Vätern und Fehlentwicklungen bei Kindern aufmerksam machen.

Armut bildet oft die Grundlage für Chancenungleichheit in Schule und Ausbildung, wirkt sich nachteilig auf die Gesundheit aus und begrenzt die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Armut kann schon im Säuglings- und Kleinkindalter die Beziehung zwischen Eltern und Kindern beeinträchtigen und Vernachlässigung nach sich ziehen. Ein weiteres Problem ist Suchtmittelmissbrauch oder -abhängigkeit. Entwicklungskrisen sind dann beinahe vorprogrammiert.

Teil 1 gibt Hintergrundinformationen zu möglichen Entwicklungsdefiziten der Kinder in benachteiligten Familien. Teil 2 ist der Intervention und Prävention anhand von vielen konkreten Praxisbeispielen gewidmet. Interessant weiter die Kapitel zu den Rechtsgrundlagen für das Eingreifen in Problemsituationen und zum Aufbau von Kooperation und Vernetzung.

Bezug: Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen, Leisewitzstr. 26, 30175 Hannover, Tel. (05 11) 85 87 88, Fax 05 11 / 2 83 49 54 info@jugendschutz-niedersachsen.de



Klaus Hinze, Annemarie Jost (Hrsg.): Kindeswohl in alkoholbelasteten Familien als Aufgabe der Jugendhilfe. Lambertus-Verlag, Freiburg i. Breisgau, 2006. 18 Euro ISBN 3-7841-1614-0

„Gut war, dass es nicht um mich als Süchtige ging, sondern um mich als Mutter.“ (S. 96) Die Kinder- und Jugendhilfe bietet ein breites Leistungsspektrum für Familien mit Kindern an, von der Kindertagesbe-

treuung über Maßnahmen der Familienförderung und Jugendarbeit bis hin zu den Hilfen zur Erziehung. Das bedeutet, dass viele Kinder aus Suchtfamilien in der einen oder anderen Form mit Mitarbeiter/innen in Einrichtungen der Jugendhilfe in Kontakt kommen werden. Anliegen des Buches ist es, Erfahrungen aus der Sicht der Jugendhilfe aufzugreifen, Zahlen über die Häufigkeit familiärer Alkoholbelastung in der Jugendhilfe zu diskutieren und Ansätze zu entwickeln, die Praktiker/innen in der Jugendhilfe beim Umgang mit Kindern aus suchtbelasteten Familien unterstützen können. Besonders hervorzuheben sind die vielen Praxisbeispiele, z.B. zur Gesprächsführung und Erfahrungsberichte, wie suchtkranke Mütter und Väter in ihrer Elternkompetenz angesprochen werden können und wo Erfolge durchaus zu erzielen sind.



Pietro Archiati: Der Kampf um die eigene Seele. Auf dem Weg der inneren Entwicklung. Archiati Verlag, München 2005, 2 Euro ISBN 3-937078-09-6

Der Autor bezeichnet dieses Heft (44 Seiten) „als kleines Geschenk für Menschen mit Herz“. Und wer es mag, ein wenig zu philosophieren wie man die „Mühle des Alltags“ überstehen kann, ohne darin zermürbt zu werden, der sollte sich dieses Geschenk machen (oder es jemandem schenken). In dem Büchlein werden Fragen gestellt: Wie entstehen Gefühle? Wie kann ich meinen Willen beeinflussen? Wie kann ich meine Gedanken beherrschen? Wie komme ich zu mehr innerer Harmonie? Das Heft ist sehr ansprechend geschrieben. Teile daraus sind auch ein guter Impuls zu einer Gruppenstunde zum Thema „Wie komme ich mit mir selbst ins Reine?“

Ute Krasnitzky-Rohrbach

Andere Wege wagen

I.

Nachdem ich den Sumpf aus
Verleugnung, Selbsttäuschung
und Zwanghaftigkeit
mühevoll durchquert habe,
schüttele ich meinen Zorn ab.

II.

Kann den tiefen Schmerz
den Missachtung, Missgunst
und Misstrauen
in mir eingefressen hatten,
freilegen und wahrnehmen.

III.

Die steinerne Maske zerbricht,
und durch ständiges Üben
lösen sich starre Haltungen auf,
wandeln sich zur fließenden Balance,
spüre tiefe Freude in mir.

IV.

Furchtloser und aufmerksamer geworden,
gehe ich gelassen meinen Weg,
um zufrieden eins zu werden
mit der lebendigen zeitlosen Kraft.

V.

Bei Sonnenaufgang beginnen sich
Hell und Dunkel zu scheiden,
ich kann meine Zweifel loslassen
in der Klarheit des Morgens.

VI.

Offen und achtsam sein,
um mit verantwortungsvoller
Aufrichtigkeit und Zuversicht,
die Harmonie von Körper
und Geist verwirklichen
und so die eigenen Schatten überwinden:
Denn die ZUKUNFT DER ERDE LIEGT
IN UNSEREN HÄNDEN!

Klaus Georg Wolff, LV Hamburg